Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen

1915 Nr. 488 — Jahrgang 208

Bezugspreis für Halle und Vororte 3 Mk. Durch die Post bezogen 3.25 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.09 M. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich zwölfmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.) Landw. Mitteilungen. Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter Kinderbeilage (Für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum f. Halle und den Saalkreis 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig. — Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncenexpeditionen

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62
Fernruf 8108 u. 8109. Fernruf der Schriftleitung 8110
Hauptschriftleiter: i. V.: Dr. Mätzold, Halle (Saale)

Sonntag, 17. Oktober 1915

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30
Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290
Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Die Angriffe gegen die Serben schreiten vorwärts

Die Lage auf der serbischen Front wird immer kritischer

Allgemeiner Vormarsch der Bulgaren

Lyon, 16. Oktober. Die hiesigen Blätter melden aus Nisch:

Man vertritt hier die Ansicht, daß, wenn man in Frankreich und England unter dem Vorwande, die Umstände des Eingreifens zu regeln, Zeit verliert, dieser Fehler ein Unglück herbeiführen wird. Wenn die Hilfe rechtzeitig eintrifft, sei der serbische Generalstab des Erfolges sicher.

Einen gehörigen Dämpfer erhält dies „Sicherheitsgefühl" durch folgende Meldung aus London:

Der militärische Mitarbeiter der „Times" wiederholt die Behauptung, daß England keine Truppen von der Westfront wegnehmen könne, und führt weiter aus: Frankreich und Flandern sind für uns der Hauptkriegsschauplatz. Hier wird die letzte Entscheidung fallen. Wir haben gerade genug Soldaten und Munition, um die deutsche Verteidigung niederzubrechen. Die Deutschen sind stets im Stande, in Rußland in Verteidigungsstellung überzugehen und neue Truppen gegen uns zu versammeln. Nur wenn Rumänien und Griechenland an dem Kampf gegen die Zentralmächte nicht teilnehmen, müssen wir jeden entbehrlichen Mann nach Saloniki entsenden.

Der Sonderberichterstatter des Pariser „Journal" drahtet vom 11. Oktober:

Die Lage auf der serbischen Front wird täglich kritischer. Die Deutschen und Oesterreicher erhalten Verstärkungen über Verstärkungen. Die griechische Regierung erklärte Serbien, sie werde der Landung der Vierverbandtruppen in Saloniki und ihrer Beförderung nach Serbien keine Schwierigkeiten entgegenstellen.

Wie die „Südslavische Korrespondenz" von maßgebender Stelle in Sofia erfährt, hat Sonnabend früh der allgemeine Vormarsch der Bulgaren gegen die serbische Grenze begonen.

Große Schwierigkeiten der Ententetruppen in Saloniki

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Konstantinopel, in Saloniki scheine ein ziemliches Durcheinander zu herrschen. Die abtransportierten Ententetruppen kehrten wieder zurück. Die griechische Regierung soll es abgelehnt haben, Eisenbahnwagen für die Expedition dieser Truppen zu stellen.

Die „Südslav. Korrespondenz" veröffentlicht eine Mitteilung, in der es heißt:

Gegenüber der Meldung des römischen Berichterstatters des Reuterschen Bureaus, als ob in Saloniki bereits 100 000 Mann gelandet wurden, sind wir in der Lage, festzustellen, daß bis zum 13. Oktober nicht mehr als 40 000 Mann englischer und französischer Truppen gelandet waren.

Der serbische Heeresbericht

Nisch, 15. Okt. Das serbische Pressebureau meldet:
Am 11. Oktober griffen uns die Bulgaren bei Koritza, Glawa, Jwanowa, Liwada und Pissana Bukwa an. Sie wurden zurückgeworfen und erlitten starke Verluste. Am 13. Oktober griffen die Bulgaren unsere Linien bei Tschawni Kamen, Pissina Bukwa, Wesseli Nawatwerdka an und warfen unsere Abteilungen zurück. Auf der ganzen Timokfront eröffneten die Bulgaren das Feuer. Am 14. Oktober besetzten sie Eschtschany, Klademaz und Tschernivir. Bei Kriwi Palanka griffen die Bulgaren am 13. d. Mts. das kleine Fort von Rawne Gnive und unsere Stellungen von Ceverbair Pozidaritz und bei Radowitsche an. Ebenso griffen sie in Richtung Radowitsche Ogradgena und durch das Strumitztal an.

Englische Kritik an Greys Balkanerklärungen

Amsterdam, 15. Oktober. Der „Nieuwe Courant" meldet aus London zu Edward Greys Erklärung über den Balkan: Die „Morning Post" schreibt, Greys Politik beabsichtigt, dem Balkan neues Leben einzuhauchen. Es wäre verständlich gewesen, Griechenland und Serbien gründlich zu unterstützen und ihnen das Gefühl einzuflößen, daß sie sich auf unsere Hilfe verlassen könnten. Auch Rumänien, das sich nur nach der Seite auf Oesterreich-Ungarn zu ausbreiten könne, müsse sich entscheiden. Die „Times" nennt Sir Edward Greys Rede äußerst enttäuschend und fragt, wer für die Luftverteidigung Londons verantwortlich sei.

London, 16. Okt. Im englischen Oberhause sagte Milner am Schlusse seiner Rede, es sei schwer, über die Balkanpolitik nicht enttäuscht zu sein. Lansdowne sagte, der Eintritt Bulgariens in den Krieg sei ein höchst unglücklicher Faktor. Das Haus möge nicht voreilig ein Urteil aussprechen. — Lord Ribblesdale sagte, es sei eine neue Lage eingetreten, die der Regierung Gelegenheit gegeben habe, zu erwägen, ob man aus dem unglücklichen Dardanellen-Unternehmen herauskommen könne. Die Regierung solle erklären, ob sie dies erwäge.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 16. Oktober. Amtlich wird verlautbart: 16. Oktober 1915.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Die Angriffe der Verbündeten schreiten vorwärts. Die im Raume von Belgrad vordringenden österreichisch-ungarischen Truppen kamen in der Verfolgung des Gegners auf Sturmdistanz an die Avalabefestigungen heran und entrissen den Serben die stark verschanzten Stellungen auf den Höhen südlich Vinca. Eine unserer Divisionen las auf dem Gefechtsfelde 800 tote und schwerverwundete Serben auf.

Bulgarische Streitkräfte erkämpfen sich zwischen Negotin und Strumica an vielen Stellen den Uebergang über die Grenzgebirge. Die Ostwerke von Zajecar sind genommen.

Russischer Kriegsschauplatz

Die im Gebiet des unteren Styr kämpfenden k. und k. Truppen haben den Feind 20 Kilometer nördlich von Rafalowka neuerlich aus mehreren zähverteidigten Stellungen geworfen und einen Gegenangriff abgeschlagen; sonst im Nordosten nichts neues.

Italienischer Kriegsschauplatz

In Tirol wurde auf den Nordhängen des Altissimo (südöstlich Riva) ein Angriff der Italiener zurückgeschlagen. In den Dolomiten hielt die feindliche Artillerie gestern den Raum von Corte und den Monte Piano unter lebhaftem Feuer. An der küstenländischen Front wurden einzelne Abschnitte des Plateaus von Doberdo von italienischer schwerer Artillerie beschossen. Infanteriekämpfe fanden keine statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalsstabes.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Auch Grey amtsmüde?

Die Wiener „Mtgztg." meldet aus Rotterdam: Der Rücktritt Greys steht unmittelbar bevor. Der König ist zu kurzem Aufenthalt nach London zurückgekehrt, um einen Kronrat abzuhalten.

Der Rotterdamsche „Courant" schreibt: Grey sprach seine Parlamentsrede mit auffallend müder Stimme. Er trug blaue Brillengläser. Er äußerte sich zu Freunden tiefbewegt über den plötzlichen Abgang seines vertrauten Freundes Delcassé.

Sonnino nicht „erkrankt"?

Mailand, 16. Okt. (Ueber Bern.) Nach dem „Corriere della Sera" soll das Gerücht von der Erkrankung Sonninos unbegründet sein.

Gerüchte über ein Seegefecht

Kopenhagen, 16. Okt. Die „Nationaltidende" meldet:
Am Mittwoch Morgen fand in der Nähe der Insel Moen ein Treffen zwischen einem deutschen Kreuzer, zwei großen deutschen Torpedobooten und einem englischen Untterseeboot statt. Um 8 Uhr hörte man eine mächtige Explosion. Sofort verschwand nach Beobachtung von Küstenbewohnern ein deutsches Torpedoboot, von einem englischen Torpedo getroffen, in die Tiefe. Der deutsche Kreuzer und das andere Torpedoboot nahmen jetzt sofort ihren Kurs südwärts. Das Unterseeboot tauchte darauf auf, um wieder zu verschwinden. Am Abend suchten einige deutsche Schiffe mit Leuchtraketen die Stelle, wo die Torpedierung erfolgte, ab, ohne etwas zu finden.

An zuständiger Stelle ist, wie das W. T. B. erfährt, über das Seegefecht nichts bekannt, ebenso von dem Sinken oder der Beschädigung eines deutschen Kriegsschiffes. Vielleicht hat die Explosion einer Mine Veranlassung zu dem Gerücht gegeben.

Angehaltene deutsche Fischdampfer

London, 16. Oktober. Die Londoner „Gazette" enthält die Liste von 24 kleinen deutschen Dampfern von 100 bis 200 Tonnen, offenbar Fischdampfern, die seit Mitte September angehalten worden sind.

Rußland und Rumänien

Petersburg, 16. Okt. Die Petersburger Telegraphenagentur dementiert die Nachricht, daß Rußland die Absicht habe, die rumänische Neutralität zu verletzen und Bulgarien anzugreifen und bemerkt noch, Deutschland würde gegebenenfalls keine Bedenken tragen, die rumänische Neutralität zu verletzen.

Sofia, 16. Okt. Der ehemalige bulgarische Gesandte in Petersburg, Madscharow, ist infolge der bekannten, in den russischen Blättern erschienen Erklärungen seiner Stellung für verlustig erklärt worden.

Dr. Dumbas Verteidigung

Ein Beitrag zur amerikanischen „Neutralität"

München, 16. Oktober. Die „Münchener Zeitung" veröffentlicht einen „Dr. Dumbas Verteidigung" betitelten Artikel", in dem ein Brief des österreichisch-ungarischen Botschafters Dr. Dumba an den Staatssekretär Lansing behandelt wird. In dem Briefe heißt es:

Da der österreichisch-ungarische Botschafter in Washington sich seit Monaten in der phänomenalen Lage befindet, überhaupt nicht mit seiner Regierung privatim verkehren zu können, während unsere Feinde jetzt wie immer die Erlaubnis haben, alle Kabel ohne Zensur für ihre geheimen Chiffredepeschen zu benutzen, habe ich jetzt von Ihrer Regierung die Erlaubnis bekommen, durch die deutsche Botschaft mit meiner Regierung in Verbindung zu treten, aber nur insoweit, daß ich um Urlaub nachsuchen durfte, um meiner Regierung meine Haltung zu erklären. Es ist mir nicht erlaubt worden, meiner Regierung mitzuteilen, daß ich durchaus nicht zugebe, jemals gegen die Gesetze des Landes, bei dem ich akkreditiert bin, verstoßen zu haben, oder die Gastfreundschaft, die man mir bot, verletzt zu haben. Die Depeschen, mit der ich meiner Regierung dies mitteilte, wurden von Ihrem Zensor nicht zugelassen. Dagegen aber meine vertraulichen Depeschen an meine Regierung sonderbarerweise der amerikanischen Presse mitgeteilt und von ihr veröffentlicht. Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen mitzuteilen, weshalb ich dem österreichisch-ungarischen Auswärtigen Amt den Brief vom 21. August durch Herrn Archibald schickte, der die Veranlassung zur Mitteilung Ew. Exzellenz an das Auswärtige Amt war.

Ich erhielt von meiner Regierung Befehl, die hier ansässigen Landsleute auf den § 327 unseres Militär-Strafgesetzes aufmerksam zu machen, wonach die Beteiligung an der Munitionsherstellung für feindliche Länder schwer, unter Umständen sogar mit dem Tode bestraft wird. Meine Regierung ist der Ansicht, daß die in Amerika lebenden Bürger dasselbe Pflichtgefühl zeigen müssen, wie die zuhause, und wenn die Umstände sie verhindern, in die Heimat zurückzukehren und gegen den Feind zu kämpfen, soll es das Wenigste, was von ihnen zu fordern sei, sein, daß sie nicht für den Erfolg des Feindes tätig sind, indem sie die Waffen für die Tötung ihrer Brüder herstellen helfen. Infolgedessen wurde ich von meiner Regierung verständigt, jedes passende Mittel anzuwenden, um unsere Landsleute davor warnen, daß sie dieses Verbrechen begehen. Zu der Zeit, wo Ew. Exzellenz die Klage gegen mich erhoben, habe ich überhaupt noch gar keine Gelegenheit gehabt, irgend etwas zu tun, um die Instruktion meiner Regierung auszuführen und hatte selbstverständlich auch nicht im Entferntesten die Absicht, das in einer Weise zu tun, die gegen die amerikanische Gesetze oder gegen die Gastfreundschaft verstößt.

Ich behaupte nochmals respektvollst, daß in dem bei Archibald gefundenen Briefe nichts ist, was so ausgelegt werden könnte, als ob ich gesetzwidrige Absichten gehabt hätte. Der einzigste Vorschlag, welchen ich meinm Auswärtigen Amte unterbreitete, war, daß eine Proklamation an unsere Landsleute erlassen werde, daß diese Proklamation in den Munitionsfabriken, wo Landsleute arbeiten und in den Zeitungen, die sie voraussichtlich lesen, bekannt gegeben werde und daß einige Arbeitsnachweise errichtet werden, um den Landsleuten, die infolge des Aufrufs die Arbeit in den Munitionsfabriken aufgeben, neue Beschäftigung zu schaffen. Für diesen Zweck forderte ich insgesamt 60 000 Mk. Die geringe Höhe dieser Summe zeigt, was es mit der ganz Amerika umfassenden Verschwörung auf sich hat, deren Ew. Exzellenz mich bei meiner Regierung zu beschuldigen für gut befanden, ohne mich zu befragen und obwohl nicht ein Pfennig für diesen Zweck ausgegeben war.

Was den Vorwurf gegen mich betrifft, daß ich einen Brief durch den Amerikaner Archibald schickte, so muß ich die Aufmerksamkeit Ew. Exzellenz wiederholt auf die traurigen Zustände lenken, unter den die Vertreter der Länder, die mit den Alliierten im Kriege sind, infolge der Handlungsweise Ihrer Regierung sich hier befinden. Wir haben keine Gelegenheit, das Kabel zu benutzen, das unseren Gegnern völlig frei und ohne Zensur zur Verfügung steht. Unsere Verbindung mit unseren Regierungen muß durch offene unchiffrierte drahtlose Depeschen geschehen, die einer so rigorosen Zensur unterworfen sind, daß z. B. mein eigenes Telegramm an mein Auswärtiges Amt, worin ich eine Anfrage auf die von Ew. Exzellenz gestellte Bitte um meine Abberufung beantworten sollte, mir von dem amerikanischen Zensor zurückgestellt wurde mit dem Bemerken, es sei eine Verletzung der Neutralität, meine Regierung wissen zu lassen, welcher Art die Papiere waren, die die englische Regierung bei Archibald beschlagnahmt hatte. Dies geschah, obwohl die Schriftstücke jetzt in allen Zeitungen in Amerika veröffentlicht werden dürfen.

Der Brief schließt mit Versicherungen der Hochachtung für das amerikanische Volk, das an diesem unwürdigen Zwischenfall nicht schuld sei.

Man fürchtet einen Mißerfolg

New-York, 16. Oktober. Das Uebernahmesyndikat hat von dem Gesamtbetrage der englisch-französischen Anleihe von 500 Millionen Dollars einen großen Teilbetrag, den man auf 150 bis 300 Millionen Dollars schätzt, **von der öffentlichen Zeichnung zurückgezogen.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191510172-13/fragment/page=0001
DFG

Die 63. Mobilmachungswoche

Auch in der vergangenen Woche gelang es den Streitkräften Deutschlands und seiner Verbündeten plangemäß auf den vier alten Fronten sämtlichen feindlichen Angriffen mit bestem Erfolg zu begegnen und auf der fünften und neuesten Front die großzügige Offensive, an der seit dem 14. Oktober auch Bulgariens Armeen teilnehmen, unaufhaltsam vorwärts zu tragen. Bedenkt man ferner, daß wir nach wie vor im Luftkriege nicht nur auf dem geduldigen Papier, sondern in der rauhen Wirklichkeit die Oberhand behauptet haben, und daß zur See, wo die großen Schiffe aller kriegführenden Mächte klüge Zurückhaltung üben, unsere Tauchboote sich wirksam betätigen, so wird man die Kriegslage in dieser Zeit der Entscheidung ohne Uebertreibung durchweg günstig für uns und unsere Verbündeten nennen können.

Im Westen haben unsere Feinde im Laufe der Berichtswoche (9. bis 15. Oktober) ihre Unternehmungen, die an den beiden Poulen unserer Front, bei Loos im Artois und bei Tahure in der Champagne, nachstoßen und durchstoßen sollen, mit größter Energie und unter schonungsloser Vergeudung von Menschenleben unermüdlich wiederholt. Als Durchbruchsstrategie war ihnen Mackensen mit seinem Durchbruche bei Gorlice ein freilich unerreichtes Vorbild, und in der nutzlosen Darbringung unerhörter Blutopfer haben sie ihren Lehrmeister Radko Dimitrieew und seine Schüler Rußkij und Iwanow beinahe noch übertroffen. Bei Vermelles nordwestlich von Loos griffen die Engländer fast täglich an, indem sie zugleich die stetigen Fortschritte unserer Rückeroberungsbewegung zu stören und zu hemmen suchten. Am erbittertsten wurden ihre Vorstöße, am hartnäckigsten ihre Anstrengungen am 13. Oktober, als sie in einer Frontbreite von 50 Kilometern auf der Linie Ypern—Loos zu heftigen Sturmangriffen vorgingen. Nicht weniger als fünfmal berannten sie an diesem Tage mit starken Kräften den wichtigen Ort Hulluch, nordöstlich von Loos. Aber überall brachen ihre Angriffe gänzlich zusammen, obwohl sie fast allenthalben die Wirkung ihrer ausgiebigen Artillerie-Vorbereitung durch Anwendung von Gas und Rauch gesteigert hatten. Nur bei Vermelles drangen sie hier und da in unsere Schützengräben ein, wurden aber im Gegenangriffe bald wieder hinausgeworfen. Ein kleines Grabenstück am Westrande der dort gelegenen „Kiesgrube" ist das einzige Ergebnis ihrer letzten verlustreichen Sturmläufe. Nicht besser erging es den Franzosen, die sich nicht so lange Ruhepausen gegönnt hatten, sondern seit dem 25. September Tag für Tag in der Champagne und recht oft auch im Raume von Arras eifrigst mit ihren Durchbruchswerke sich abmühten. In der Champagne blieb ihnen die Gegend nördlich und südlich der Straße Tahure—Souain hauptsächliches Angriffsziel. Aber in dieser Woche wollte es ihnen nirgends glücken, weder dort noch bei Souchez, Angres und Neuville, obwohl sie an manchem Tage viermal, ja fünfmal ihre Menschenwellen gegen unsere Stellungen anbranden ließen. Die Beule bei Tahure konnte weder vergrößert noch durchstoßen werden; empfindliche Rückschläge folgten den anfänglichen Erfolgen. Von dem Gelände, das in den Vorwochen genommen war, ist bereits ein beträchtlicher Teil wieder verloren gegangen, denn unsere braven Truppen haben so manches Grabenstück zurückerobert und manches Franzosennest ausgenommen. So wurden auf der Höhe östlich Souchez 400, und östlich Auberive (an der Suippe) 300 eingenistete Franzosen gefangen genommen. Ebenso erfolgreich, wie bei der Zurückgewinnung verlorenen Raumes im Artois und in der Champagne, waren unsere Truppen bei Minensprengungen auf der Combreshöhe (im Bereiche von Verdun), und bei örtlichen Angriffen bei Leintrey (im Grenzwinkel bei Luneville) und in den Vogesen (am Schratzmännle). French aber und Joffre werden ihr Ziel, durchzubrechen und in offener Feldschlacht zu siegen, niemals erreichen.

Im Osten wurden russische Angriffe im Norden und im Süden mit gleichem Erfolge abgeschlagen. Im Norden sollten diese Angriffe einerseits die Fühlung zwischen der Armee Below und der Armee Eichhorn beeinträchtigen, wenn nicht gar aufheben, andererseits die Belagerung und Berennung Dünaburgs verzögern oder gar vereiteln, im Süden sollten sie nicht nur die verbündeten Armeen zurückwerfen, sondern vor allem einen Druck auf Rumänien ausüben, vielleicht sogar, wenn ein großer Sieg möglich gewesen wäre, den Durchbruch nach Bulgarien erzwingen. Im Norden hat Rußky weder die verlorenen Stellungen bei Dünaburg zurückerobern, noch den Versuch weiterer verhindern können. Die Stellungen bei Garbunowka blieben, 4 Kilometer breit, in deutscher Hand. Außerdem wurden westlich Illuxt zwei Stellungen, die 8 und 2½ Kilometer breit waren, und eine weitere dritte, Stellung erstürmt. Ebenso wie die Gegenangriffe der Russen südlich, südwestlich und westlich von Dünaburg, bei Wessolowo, Alexsandrowsk und Illuxt, schlugen auch ihr Angriffe zwischen Düna und Wilija, die der Verbindung zwischen Below und Eichhorn galten, bei Nefedy und Widiy, am Miadziol-See und bei Smorgon unter schweren Verlusten völlig fehl. Auch ihre (bei weitem schwächeren) Vorstöße gegen die Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern in Serwetsch- und Szczawa-Abschnitt wurden abgewiesen. Groß waren auch die Mißerfolge Iwanows. Sowohl in Wolhynien wie in Ostgalizien brachen seine tiefgegliederten Angriffe ständig zusammen. In Wolhynien an der Bahn Kowel-Rowno, an der Front Rafalowka-Clyka und an der Ikwa, in Ostgalizien bei Tarnopol, Trembowla und Burkanow. Auch an der bessarabischen Grenze gelang ihm weder Durchbruch noch Zurückdrängung. Ueberall aber, wo die Generäle Linsingen und Pulhallo, Böhm-Ermolli und Bothmer offensiv vorgingen, mußten die Russen weichen. Zahlreiche Dörfer südwestlich von Pinsk gingen ihnen verloren ihre Kavallerie mußte am Stochod und Styr in heißen Gefechten das Feld räumen, und in Ostgalizien wurden ihnen Hladki und Hajworonka entrissen.

Unverändert blieb die Lage wiederum an Italiens Grenze und vor den Dardanellen. Nirgends kamen die Italiener voran, weder auf den Hochflächen von Lafraun, Vielgereuth und Doberdo, noch gegen die Berge Mrzli Vrh und Vrsic, noch gegen die Brückenköpfe im Küstenlande. Trotz ihrer Uebermacht büßten sie sogar ein Stück Schützengraben bei Javorcek ein. Vor den Dardanellen blieb der Kleinkrieg auf Gallipoli mit Handgranaten, Sappen und Minen ebenso an der Tagesordnung wie die Artilleriedueller. Deutlich ist zu erkennen, daß die Osmanen im Vorteile sind, sowohl bei Ueberfällen wie beim methodischen Heranpürschen.

Zur See haben unsere Tauchboote, besonders im Mittelmeere reiche Beute gemacht, indem sie feindliche Handelsschiffe und Truppentransportdampfer versenkten. An der flandrischen Küste wurden auch in dieser Woche feindliche Monitore, die in die Kämpfe zu Lande eingriffen, sehr bald vertrieben. — Im Luftkriege belegten unsere Zeppeline die City und die Docks von London, sowie Woolwich, das Wasserwerk Hampton und die Batterien von Ipswich wirksam mit Bomben. In Frankreich hatten die Bahnhöfe Chalons und Vitry le François dasselbe Schicksal. Im Osten wurde Dünaburg und Minsk ebenfalls von deutschen Luftkreuzern mit bestem Erfolge bombardiert.

Auf dem Balkankriegsschauplatze sind unsere Feinde noch immer nicht über das Drohen und Planen hinausgekommen, obwohl die Engländer den Ernst der Lage sehr wohl erkannt haben. Schreibt doch „Manchester Guardian": „In gewissem Sinne begann der britische Krieg erst jetzt. Jetzt kämpfen wir zum ersten Male nicht für das abstrakte Prinzip der Gerechtigkeit oder die flüchtige Fata Morgana vom Gleichgewicht der Mächte, sondern für eines der ältesten britischen Interessen." Während unsere Feinde also noch Zeit zu langen Beratungen finden, haben die verbündeten Truppen unter dem Oberbefehle des Generalfeldmarschalls v. Mackensen eine großzügige Offensive gegen Serbien begonnen. Der schwierige Uebergang über die Donau, Save und Drina ist Dank der Tüchtigkeit der Pioniere und unter dem Beistande der Donauflottille in glänzender Weise bewerkstelligt worden. Die Armee Koeveß hat die Festung Belgrad, sowie die Höhen in der Umgebung genommen und dringt unaufhaltsam nach Süden vor. Die Armee Gallwitz hat sich der Festung Semendria und der festungsartig ausgebauten Stadt Pozarevac (Wossarowitz) bemächtigt und die Straße, die von dort nach Gradiste führt, weit hinter sich gelassen. In ihrer Verbündung haben die Serben trotz ihrer Bedrängnis bas bulgarische Gebiet an verschiedenen Stellen, vornehmlich bei Bjelogradtschik und bei Köstendil, verletzt. Bulgarien befindet sich daher seit dem 14. Oktober mit Serbien im Kriegszustande. Seine erste Armee hat die Grenze überschritten, die Paßhöhen vor Knazevac genommen und befindet sich in weiterem siegreichen Vorschreiten. Bald kann auch das Wort des Sultans zur Wirklichkeit werden: „Meine tapfere Armee wird die Engländer, die sich von den Dardanellen flüchten, auch in Mazedonien zu treffen wissen."

Die kommenden Wochen werden's zeigen. Einstweilen verbuchen wir voll innigen Dankgefühls auf unser deutsches Kriegskonto wieder reichen Gewinn aus der

63. Mobilmachungswoche

Die Stimmung in Belgien

Eine Unterredung mit Exz. v. Bissing

Aus einer Unterredung mit Exzellenz v. Bissing teilt ein Berichterstatter der „Dtschn. Tgsztg." mit, was der genannte Generalgouverneur in Brüssel auf die Frage über seine Eindrücke von der Stimmung der Bevölkerung äußerte:

Feindliche Gesinnungen gegen uns mögen selbstverständlich in manchen Kreisen noch bestehen, aber sie machen sich nirgends störend bemerkbar und das ist die Hauptsache. Die große Mehrheit der Bevölkerung denkt viel zu praktisch, um sich mit unnützen Sentimentalitäten aufzuhalten und hält es für richtiger, sich in den Gang der Dinge verständig einzufügen. Bei der Beurteilung der belgischen Verhältnisse darf man nicht auf die großen Städte allein blicken und wenn man das tut, sollte man nicht vergessen, was in den niederen Schichten dieser großen Städte infolge der Vernachlässigung des Schulwesens vielfach für eine Unwissenheit geherrscht hat.

Der französische Heeresbericht

Paris, 16. Oktober. Amtlicher Bericht von gestern Nachmittag:

Im Artois wurde die beiderseitige heftige Beschießung vor Loos und nordöstlich von Souchez im Laufe der Nacht fortgesetzt. Auf fast der ganzen übrigen Front lebhaftes gegenseitiges Artilleriefeuer. In den Vogesen dauerte der sehr lebhafte Kampf mit Schützengraben-Kampfwerfzeugen in der Umgebung von La Chapelotte und auf den Gipfeln des Lingekopfes und Barrenkopfes an.

Die Angst vor deutscher Vergeltung

Paris, 16. Oktober. Der Senat nahm den von der Kammer bewilligten Gesetzentwurf an betr. Erhöhung des Soldatensoldes um 20 Centimes täglich. Ferner wurde der Entwurf eines Gesetzes über die allgemeine Wehrpflicht im Senegal angenommen. Bei Erörterung eines Antrages bezüglich der Anmeldepflicht für Besitzungen und Güter feindlicher Untertanen in Frankreich sagte ein Senator, daß in Deutschland scharfe Maßnahmen darüber beständen; das beschlagnahmte Geld werde auf Kriegsanleihe eingezahlt. Briand warnte vor zu weitgreifenden Maßregeln, da Vergeltungen Deutschlands, wo starke französische Interessen auf dem Spiele ständen, zu fürchten seien. Das Haus vertagte sich dann auf den 21. Oktober.

Fehlbeträge von 26 und 29 Milliarden Mark

In seiner schon erwähnten Aufsehen erregenden Erklärung sagte der englische Finanzsekretär Montagu im Unterhause:

Nur wenige scheinen die Finanzlast des Krieges zu kennen. Das diesjährige Defizit wird auf 1285, das nächste auf 1438 Millionen Pfund Sterling geschätzt. Die Kriegskosten müssen durch Steuern und Anleihen gedeckt werden. Jeder Bürger muß bereit sein, mindestens das halbe Einkommen für Steuern und Anleihen dem Staate zur Verfügung zu stellen, wenn England imstande sein soll, den Krieg für sich und die Alliierten zu finanzieren. Das ganze Volk muß seine gesamte Lebensführung ändern.

Die englische Verlustliste

London, 16. Oktober. Die letzte Verlustliste weist die Namen von 112 Offizieren und 2586 Mann auf.

Die Gesamtverluste an den Dardanellen

London, 16. Oktober. Im Unterhause erklärte Unterstaatssekretär Tennant, die Gesamtverluste an den Dardanellen betrugen bis zum 9. Oktober 4200 Offiziere und 92 699 Mann.

Ein „erfolgreiches" Gefecht der russischen Flotte

Petersburg, 16. Okt. Die Petersburger Telegraphenagentur meldet:

Wir haben den Auftrag, kategorisch die von den deutschen Zeitungen verbreitete Nachricht von dem Untergange eines von den Deutschen angegriffenen russischen Kreuzers in der Ostsee zu dementieren. Während der ganzen letzten Zeit ist kein russisches Schiff weder versenkt, noch angegriffen worden. Die deutsche Presse gründet ihre Nachricht auf die in russischen Zeitungen erschienenen Privatanzeigen über den Tod russischer Seeleute. Die Anzeigen betrafen den Tod der Kapitäne Biajensky und Swinin, die, wie dies kürzlich der Bericht des russischen Admiralstabes bekanntgegeben hatte, bei einem für die Russen erfolgreichen Artilleriegefecht gegen die deutschen Batterien zu Lande an der Front von Riga gefallen waren.

Hierzu bemerkt das W. T. B., daß die deutsche Presse diese Nachricht aus neutralen Blättern entnommen hatte, daß sie also bei uns erst verbreitet wurde, als sie im Auslande bereits bekannt war.

Das erfolgreiche Artilleriegefecht endete damit, daß die russische Flotte nach der Beschießung unserer Küstenbatterien schleunigst in nördlicher Richtung abdampfte, wie im Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung vom 27. September zu lesen ist.

Ein deutscher Torpedojäger auf der Reede von Helsingborg

Helsingborg, 16. Oktober. Auf einer hiesigen Reede ist gestern Mittag ein großer deutscher Torpedojäger vor Anker gegangen, um einem schwedischen Lotsen auszuschiffen. Dieser war von Bord eines norwegischen Dampfers geholt worden, der im Kattegatt von den Deutschen beschlagnahmt worden war. Es soll sich um den norwegischen Dampfer Gyr handeln, der in Göteborg 1500 Ballen Baumwolle ausgeladen hatte und dann nach Kopenhagen bestimmt war.

Chwostow

Das Petersburger Blatt „Rjetsch" schreibt über den neuernannten Minister des Innern Chwostow:

Seine frühere administrative Tätigkeit war im übelsten Sinne berüchtigt, so daß die Spalten der Zeitungen lagelang mit seinen haarsträubenden Maßnahmen gefüllt waren. Er versuchte stets den Grundsatz der absoluten Macht durchzuführen und büßte seinen Gouvernementsposten ein, weil er bei den Dumawahlen unzulässige Maßnahmen angewandt hatte, über die Interpellationen in der Duma eingebracht wurden. In der letzten Session wurde er bekannt durch seine Hetzrede gegen die Deutschen in Rußland.

Dasselbe Blatt erfährt, daß die jüdischen Flüchtlinge aus verschiedenen Städten melden, daß sie dem Hunger preisgegeben seien.

Weitere Einschränkungen in der Verwendung der Milch

Berlin, 16. Okt. Es steht unmittelbar eine Anordnung der preußischen Staatsregierung (auf Grund der Bundesratsverordnung vom 2. Februar 1915) bevor, die weitere Einschränkungen in der Verwendung der Milch zu gewerblichen Zwecken vorsieht, um für die Versorgung der Bevölkerung mit frischer Milch größere Mengen freizumachen. Wie das W. T. B. hört, wird die Anordnung im einzelnen enthalten:

1) das Verbot des Inverkehrbringens von Sahne, abgesehen von Sahne zur Herstellung von Butter,
2) das Verbot der Verwendung von Milch und Sahne zur Herstellung von Schokolade, Bonbons, Pralines usw.,
3) das Verbot der Herstellung von Schlagsahne schlechthin,
4) das Verbot der Verfütterung von Vollmilch an Kälber und Schweine, die älter als sechs Wochen sind,
5) das Verbot der Verwendung von Magermilch bei der Bereitung von Brot,
6) das Verbot der Verwendung von Milch bei der Herstellung von Farben,
7) das Verbot der Verarbeitung von Milch zur Herstellung von Kasein für technische Zwecke,
8) das Verbot der Herstellung von Sahnepulver.

Milchpulver sollen im Sinne der Anordnung betrachtet werden. Die Durchführung der Anordnung bietet die Gewähr, daß sowohl die produzierte Milch unmittelbar in größtmöglichem Umfange der Volksernährung zugeführt wird, wie, daß der in der Milch enthaltene Fettgehalt in der Hauptsache zur Butterbereitung verwendet wird. Die Anordnung, die baldigst ergänzt werden wird durch eine Regelung der Preisbewegung am Buttermarkt, dürfte einen großen Teil der vorhandenen Mißstände in kurzer Zeit abhelfen.

*

Gegen die Butterteuerung

Berlin, 16. Oktober. Um einer Verteuerung der Butter vorzubeugen, hat der Oberbefehlshaber in den Marken, Generaloberst v. Kessel, eine Bekanntmachung erlassen, in der bestimmt wird, daß im Kleinverkauf der Preis für Butter den Betrag von 2,80 Mark für das Pfund nicht überschreiten darf. Dieser Preis gilt für die beste Butter. Für geringere Ware ist er entsprechend niedriger zu bemessen. Diese Vorschrift tritt sofort in Kraft und gilt bis zum 31. Oktober 1915 einschließlich. Maßnahmen der Reichs- und Staatsregierung zur Regelung der Preisbewegung am Buttermarkte stehen bevor.

Kleine Nachrichten

Unser Rohstoffbedarf für Munition voll gesichert!

Die Sperrung der überseeischen Baumwollzufuhr hat zu Besorgnissen wegen unzureichender Versorgung mit Rohstoffen für die Herstellung von Munition Veranlassung gegeben und eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen. Derartige Besorgnisse sind aber nicht gerechtfertigt. Von Anfang an hat die Heeresverwaltung diesem Gegenstande die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Der vaterländischen Industrie ist es gelungen, die Schlagfertigkeit unseres Heeres vom Ausland und der ausländischen Baumwollzufuhr vollkommen unabhängig zu machen. Insbesondere ist die Versorgung des Heeres mit Nitrierstoff nach jeder Richtung und für alle Zeiten gesichert. Die Heeresverwaltung bittet daher, von Versuchen zur Gewinnung neuen Nitrierstoffes abzusehen und hierfür keine unnötigen Kosten aufzuwenden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191510172-13/fragment/page=0002

Provinz Sachsen und Umgebung

Ritter des Eisernen Kreuzes

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielten: Etappen-Inspekteur Nethe und Hauptmann Gronewegs, beide aus Burg bei Magdeburg, Hauptmann Felix Hornung aus Frankenhausen, Hauptmann Franz Schad aus Koburg, Vizefeldwebel Wilhelm Wenk aus Hersfeld, Leutnant Karl Wenschow aus Benneckenstein, Gefreiter Friedrich Peter aus Helbra, Hauptmann und Abteilungsführer Scherle aus Naumburg.

Das Eiserne Kreuz II. Klasse erhielten: Unteroffizier Artur Baum aus Hainspitz, Bootsmannsmaat Walther Teubner und Ober-Signal-Maat Gustav Weinecke aus Naumburg, Gefr. Artur Sonntag, Kanonier Friedrich Hildebrand aus Eisleben, Gefreiter Robert Rieschel aus Helbra, Kriegsfreiwilliger Otto Brand und Musketier Hermann Sechting aus Leimbach, Gefreiter Wilhelm Kaiser aus Alterode, Obermatrose Reinh. Schlott und Assistenz- und Batl.-Arzt Dr. med. Bauer aus Rastenburg, Unteroffizier Oskar Juch aus Allerstedt, Landwehrmann Oskar Helft aus Halberstadt, Gefr. Otto Juritz aus Kalbe, Regierungssekretär Hilgendorf und Vizewachtmeister Willy Kindermann aus Merseburg, Gefr. Paul Schilling aus Weißenfels.

— **Bündorf**, 16. Oktober. (Oekonomierat Behling) Dem Rittergutspächter Wilhelm Behling ist der Charakter als Oekonomierat verliehen.

— **Blankenburg**, 16. Oktober. („Hoffnungsvolle" Jungen) Förmliche Raubzüge veranstalteten drei Schulknaben in hiesiger Stadt. Die Jungen stahlen Geldtaschen, Regenschirme, Gürtel, Bücher, Kuchen usw. Sie erbrachen auch gemeinschaftlich einen Aushängekasten in der Mauerstraße. Sodann stieg einer dieser Bürschchen in das nach der Mauerstraße zu gelegene Schwesternzimmer des Reservelazarettes Blankenburger Hof, verzehrte das auf dem Tische stehende Abendbrot der Schwestern und nahm eine Geldtasche mit Inhalt und sonstige Effekten mit. Nach Ausführung seines Raubes entfernte sich der Junge wieder durch das Fenster. Dies beobachteten zwei junge Leute, die die Verfolgung aufnahmen, den Jungen stellten und ihn dann der Polizei übergaben. Auch die beiden anderen Schulknaben sind von der Polizei ermittelt.

— **Blankenburg**, 16. Oktober. (In der Kreistagssitzung) wurde die Aufnahme eines weiteren Darlehens von 600 000 Mark für Kriegsfürsorgezwecke vom herzoglichen Leihbaus beschlossen. Ferner wurde eine Eingabe an das Staatsministerium beschlossen, die zweite Hälfte der im Kreis beschlagnahmten Gerste doch den kleinen Viehaltern des Kreises wieder zugänglich zu machen.

— **Branderode**, 16. Oktober. (Entwichene Gefangene.) Vom Arbeitskommando des Rittergutes Branderode bei Mücheln sind am 13. Oktober zwischen 7 und 8 Uhr Abends die nachstehend bezeichneten Kriegsgefangenen entwichen: 1. Alphonse Bonjour, Gefg.-Nr. 9476, 6. Komp., französischer Korporal, 27 Jahre alt, 1,65 Meter groß, 2. Alexei Skotnikow, Gefg.-Nr. 9564, 6. Komp., russischer Soldat, Arbeiter, 25 Jahre alt, 1,60 Meter groß.

— **Friedrichsbrunn**, 16. Oktober. (Offiziergenesungsheim. Unser Kurhaus wird jetzt zu einem Genesungsheim für ungefähr 120 erholungsbedürftige Offiziere werden. Das Gebäude ist von der Königl. Kommandantur in Magdeburg auf 2 Jahre gepachtet worden.

Bad Kösen, 16. Oktober. (Die Nagelung eines Salzkorbes.) Am Sonntag, den 24. Oktober d. J., soll hier die Einweihungsfeier für die Nagelung eines Salzkorbes im Anschluß an die Hohenzollernfeier stattfinden. Der Salzkorb, eine genaue künstlerische Nachbildung der früher bei der Salzgewinnung in Kösen gebrauchten Körbe, ist von einem Kösener Mitbürger, Herrn Rentier Goldstein, in natürlicher Größe geschnitzt und von ihm der Stadt als Geschenk gewidmet worden. Die Einweihungsfeier wird im Kurmittelhause um ½12 Uhr mittags stattfinden, die Ansprache wird der Ortspfarrer, Herr Pastor Diederichs, halten.

— **Aken**, 16. Oktober. (75 Jahre Schützengilde.) Die hiesige Schützengilde konnte gestern auf ihr 75jähriges Bestehen zurückblicken. Das Entstehen des Schützenwesens in unserer Stadt greift jedoch in frühere Zeit zurück; nach der Chronik der Stadt Aken fand bereits im Jahre 1704 das erste Schießen des Schützenvereins zu Aken am Fährhause statt. Drei Jahre später ist das Schießhaus vor dem Cöthener Tor errichtet worden.

— **Dessau**, 16. Oktober. (Die Verlobung im Herzogshause wurde in unserer Stadt mit großer Freude und Anteilnahme aufgenommen. Vor dem Palais des Prinzen Eduard fand vorgestern abend eine Huldigung des Hohen Brautpaares durch die Bürgerschaft statt. Ein großer Fackelzug zog unter Musikbegleitung vom Kaiserplatz aus nach dem Palais. In dem Zuge schritten das Offizierkorps, die vereinigten Männergesangvereine, das Feldkorps, die Jungwehr, Schüler der höheren Lehranstalten usw. Die Feuerwehr ging zu beiden Seiten des Zuges mit Fackeln. An den Fenstern des Palais, vor dem bereits die Bürgerschaft Aufstellung genommen hatte, erschienen, lebhaft begrüßt, das Brautpaar und die Hohen Eltern, Prinz und Prinzessin Eduard. Unter Musikbegleitung wurde zunächst „Deutschland über alles" gesungen. Die vereinigten Gesangvereine brachten dann eindrucksvoll „Ich kenn' ein' hellen Edelstein" unter der Leitung Kantor Hundts zum Vortrag. Oberbürgermeister Gebeimrat Dr. Ebeling hielt eine Ansprache, in der er der herzlichen Freude der Bürgerschaft über die Verlobung Ausdruck gab, namens der Stadt die Glückwünsche aussprach und mit einem Hoch auf das Hohe Brautpaar schloß, in welches jubelnd eingestimmt wurde. Die Anwesenden sangen hierauf das Anhaltlied. Seine Königliche Hoheit Prinz Joachim dankte mit kräftiger, weithin vernehmbaren Stimme für die Kundgebung und brachte ein mit Begeisterung aufgenommenes Hurra auf Seine Hoheit den Herzog aus. Der Fackelzug marschierte dann nach dem Marktplatze, wo er sich auflöste.

— **Zerbst**, 16. Oktober. (Auf den Ferkelmärkten) sind nach einem vorübergehenden Tiefstande die Preise wieder erheblich in die Höhe gegangen. Das Paar Ferkel wurde gestern hier mit 20—30 Mark bei lebhaftem Geschäft und einem Auftriebe von 457 Stück gehandelt.

— **Crossen**, 16. Oktober. (Man soll auch die kleinste Verletzung beachten.) Beim Obstpflücken hatte sich der 16 Jahre alte Landwirtssohn Heiland in Silbitz an einer Fußsehe eine Verletzung dadurch zugezogen, daß er sich an einer eisernen Spitze der Leiter gestoßen hatte. Die Verletzung wurde zunächst als ungefährlich angesehen. Vor einigen Tagen mußte der junge Mensch dann infolge Verschlimmerung der Verletzung in ein Krankenhaus gebracht werden. Hier ist er infolge eingetretenen Wundstarrkrampfes verstorben.

— **Jena**, 16. Oktober. (Nagelung des Fuchsturms. — Eier aus dem Ausland.) Die Fuchsturm-Gesellschaft beschloß die Nagelung eines eisernen Fuchsturms. Der feierliche Akt soll an einem „Gehegten Abend" vor sich gehen, der aus Anlaß des Erntefestes veranstaltet wird. Ein Mitglied der Gesellschaft, Hofschlossermeister Bezold, hat den Bergfried aus Pappelholz in verkleinertem Maßstabe getreulich nachgebildet; in einer Höhe von etwa 1½ Meter bietet er Platz für 3500 Nägel. — Das südstaatliche Lebensmittelamt bei den Bezug von Eiern aus dem Ausland vermittelt. Der Verkaufspreis beträgt 19 Pfg. Der Preis für die Eier wird jede Woche neu festgesetzt. Die bisherigen Höchstpreise für Eier werden aufgehoben.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 17. Oktober.

Eine Gedenktafel für Mackensen in Halle

Hinreichend bekannt ist die Tatsache, daß der Feldmarschall v. Mackensen seine Schuljahre in Halle auf der Realschule verlebte. Seine Eltern haben m. W. auf dem Alten Markt in einem Patrizierhause gegenüber der Uslerschen Eisenhandlung gewohnt. Es dürfte angebracht sein, das Andenken an die Zeit, wo der große Feldherr unsere berühmte Bildungsstätte der Frankeschen Stiftungen besuchte, durch eine Ehrentafel festzuhalten, mit der Inschrift: Hier wohnte Feldmarschall v. Mackensen." — Ließe sich übrigens nicht auch feststellen, mit welchem Erfolge er nach den Zensuren hier geweilt hat? M.

Wie die russischen Soldaten nach Hause zu schreiben hatten

Von der „Fürsorglichkeit" der russischen Heeresleitung für ihre Soldaten legt ein Musterbrief ab, der jedem Soldaten gedruckt übergeben wurde, damit die Soldaten keine Schwierigkeiten beim Briefschreiben nach der Heimat zu überstehen hatten. Der Brief trug als „Briefseite" am Kopfe ein Bild, wie eine russische, säbelschwingende Reiterschar eine deutsche Batterie stürmt. Darunter befand sich vorgedruckt ein Text in russischer Sprache, den wir in Uebersetzung nachstehend abdrucken:

Meine teuere Mutter!

Zuerst beeile ich mich, Dir meine teuere Mutter mitzuteilen, daß ich Gott sei Dank lebe und gesund bin, was ich auch Dir von Herzen wünsche. Die Sachen bei uns stehen gut. Der Deutsche wird verhauen nach Noten.

Du meine teuere Mutter hast geweint und gejammert als ich in den Krieg zog und ich weiß, daß Du mich liebst und daß es Dir sehr leid getan hat, was kann man dagegen tun. Du weißt doch, daß Dein Sohn gern dem Zar und dem Vaterlande dient.

Sei gewiß, daß wir unter der Führung unseres Hauptkommandierenden, des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch unseren frechen Feind bald besiegen werden und wenn es Gott will, dann kehre ich mit dem St. Georgskreuz zurück.

Denkt oft an mich und betet öfter für mich. Ihr wißt, daß ich außer Euch keinen anderen Verwandten habe und daß ich immer an Euch denke.

Ich bitte Dich noch, teuere Mutter, schreibe öfter, denn ich warte auf Euere Briefe und Ratschläge sehr. Wenn ich einen Brief von Euch bekomme, dann lese ich ihn mehrere Male durch und wenn ich ihn gelesen habe, dann bin ich im Geiste im Kreise meiner Angehörigen.

Ich bete alle Tage für Euch Alle und bitte Gott, daß er in seiner Barmherzigkeit es fügen möge, daß wir uns bald wiedersehen und daß ich Euch alle an mein liebendes Herz drücken kann.

Bleibe gesund und glücklich, denke mein, ich drücke Dich fest an meine Brust und küsse Dich herzlich. Verbleibe Dein Dich liebender Sohn

Solche Briefe mit gleichem Inhalt sind in großer Anzahl russischen Gefangenen abgenommen worden.

Zur Verstärkung der Vorräte an Metallen und deren Legierungen

zur Herstellung von Heeres- und Marinebedarf, z. B. an Kupfer, Rotguß, Messing, Aluminium, Nickel usw., ist es wünschenswert daß die abgeschossenen Pfrotpatronen-Hülsen und die Kugelpatronen-Hülsen, soweit sie aus Messing bestehen, sorgfältig gesammelt und von Zeit zu Zeit der Kriegsmetall-Aktiengesellschaft gegen Vergütung der gesetzlichen Höchstpreise überlassen werden. Unversehrte Patronen oder solche, welche noch Zündhütchen enthalten, dürfen den Sammlungen nicht beigefügt werden, da beim Einschmelzen der Metalle durch Explosionen Unfälle hervorgerufen werden könnten.

Vor Absendung gesammelter Metalle sind jeweils unter Angabe der Menge, in Kilogramm ausgedrückt, von der Kriegsmetall-Aktiengesellschaft, Berlin W. 9, Potsdamerstraße 10/11, Einkaufsbrief und Versandvorschriften einzufordern.

— **Astorialichtspielhaus**. Nach langer Zeit können die vielen Freunde der schlanken rassigen Asta Nielsen die dänische Filmkönigin in dem fesselnden Schauspiel „Die Tochter der Landstraße" wiedersehen. Diesen Film hat Urban Gad, Asta Nielsens Gemahl, verfaßt, der bekanntlich für seine schöne Frau Rollen schreibt, die der Eigenart dieser Künstlerin am besten angepaßt sind. In dem neuen Film spielt Asta Nielsen die junge Zigeunerin Zirzi, die aus Dankbarkeit ihren Wohltätern versprochen hat, deren unschuldig zum Tode verurteilten Sohn zu retten und den wahren Mörder ausfindig zu machen. Sie lernt den Japaner Dr. Nogaseka kennen und liebt ihn, ohne zunächst zu ahnen, daß er der Mörder des Professors ist, dem er die Papiere zu einer wertvollen wissenschaftlichen Erfindung gestohlen hat. Als Zirzi dann in ihrem Geliebten den Mörder entdeckt, kämpft sie einen schweren Kampf zwischen Dankbarkeit für die alten Eltern des unschuldig verurteilten und ihrer Liebe zu dem Japaner. Aber sie hält ihr Versprechen und zeigt Dr. Nogaseka an, der sich erschießt. — Sehr schön sind die letzten, stimmungsvollen Bilder des Films, die Aufnahme von Landschaften.

(Nachdruck verboten.)

Schwarze Perlen

25] **Kriminalroman von August Weißl**

Ich habe ihn zwar noch nicht, aber — er ist in greifbarer Nähe! erwiderte Wurmser heiter und unbefangen. Dabei betonte er absichtlich das vorletzte Wort.

Der alte Freiherr sprang wie elektrisiert auf.

Was Sie nicht sagen! rief er. Sie kennen also schon den Dieb.

Darauf kann ich in diesem Augenblick noch keine Antwort geben, Herr Baron.

Machen Sie keine G'schichten und legen Sie los!

Ja, die Herren von der Polizei! bemerkte Franz spöttisch. Gegen die sind die anderen Sterblichen blind und taub. Die hören das Gras wachsen.

Mary und der Oberleutnant waren zum Tisch getreten.

Wenn wir auch nicht das Gras wachsen hören, Baron Rodenstein, sagte Doktor Wurmser mit kühler Höflichkeit, so wissen wir doch in manchen Dingen rascher Bescheid als andere Menschen. Sie scheinen das nicht zu glauben. Ich hoffe, daß ich in wenigen Tagen in der Lage sein werde, gerade Ihnen das beweisen zu können!

Baron Franz Rodenstein zuckte zusammen und blickte scheu von seiner Tectasse zum Kommissär auf. Sein Gesicht wurde um einen Schein blasser.

Der scheue Blick war dem Kommissär nicht entgangen.

Auch Mary hatte ihn bemerkt. Ihre Augen wanderten erstaunt von ihrem Cousin zu Doktor Wurmser, der ihr lächelnd zunickte. Nun heftete sie ihre Blicke beobachtend auf Franz.

Ein scharfes Ohr hätte ein leichtes Zittern der Stimme heraushören können, als Baron Franz die Frage stellte: Warum wollen Sie denn gerade mir beweisen, daß die Polizei mehr sieht als andere Leute?

Weil Sie immer eine gewisse Ironie zu gebrauchen belieben, wenn Sie auf meine Tätigkeit zu sprechen kommen, antwortete Doktor Wurmser lächelnd und unbefangen.

Nach dem Tee eilte der Kommissär wieder in den alten Turm und setzte seine Nachforschungen fort, ohne etwas zu erzielen.

Enttäuscht sagte er schließlich zu seinen Agenten: Brandtner, einige Nächte lang werden Sie und Raimund abwechselnd hier Wache halten. Auch ich selbst beabsichtige mein Nachtquartier hier aufzuschlagen. Ja, richtig, haben Sie wegen des Knopfes schon gefragt?

Ja, Herr Kommissär, der Leopold hat heute früh an dem Rock des Barons Rodenstein einen Knopf angenäht, weil einer gefehlt hat.

Des jungen Barons, des Franz Rodenstein natürlich?

Der Agent nickte.

Haben Sie den Rock gesehen? fragte Doktor Wurmser.

Ja.

Nun? Sind es die gleichen Knöpfe?

Ja. Auch der Firmaaufdruck stimmt.

Ich wußte es ja. Beim nächsten Besuch soll der junge Herr eine merkwürdige Ueberraschung erleben!

11. Kapitel.

Der Kottingbrunner Rennplatz entfaltete am Sonntag nachmittag großstädtisches Leben.

Die angesetzten Offiziersrennen machten diesen einen Tag zu einem kleinen Fest der Armee.

Der alte Baron Rodenstein mit seiner Tochter und seinem Neffen hatte in einer Loge Platz genommen. In der Nachbarloge saß ein strammer alter Oberst mit einer imposanten, weißhaarigen Frau, deren Antlitz noch immer Spuren großer Schönheit trug.

Auf dem Wiesenplan vor der Tribüne standen dichtgedrängt die Menschen, vorherrschend Offiziere, die dem lichten Bilde der Frauentoiletten Farbe brachten. Auf der zur Tribüne führenden Stiege stand mit einem Feldstecher Doktor Wurmser.

Der Kommissär war gekommen, weil auch Franz Rodenstein, den er nicht mehr aus den Augen lassen wollte, nach Kottingbrunn gefahren war. Wie Bluthunde auf der Fährte, so waren Doktor Wurmser und seine beiden Agenten in der letzten Woche hinter dem jungen Baron hergewesen, ohne daß bisher irgend etwas hätte festgestellt werden können, das von wesentlichem Belang gewesen wäre.

Doktor Wurmser hatte in dem zweiten Gelaß des alten Turmes sein Nachtquartier aufgeschlagen. Die ganze Woche hindurch hatte er dort den heranbrechenden Morgen erwartet. Aber niemand war gekommen.

Jetzt sah Doktor Wurmser, wie Baron Franz Rodenstein den Aktionärraum verließ und auf jenen Platz zuschritt, dessen Betreten nur vierzig Heller kostete. Mit dem Glase verfolgte der Kommissär den rasch dahineilenden Baron.

Franz schien ein bestimmtes Ziel zu haben, denn er schritt auf eine Baumgruppe zu, in deren Schatten ein junger Mann stand, mit dem er, wie es dem Kommissär schien, ein lebhaftes Gespräch begann.

Wer war der junge Mensch?

In diesem Augenblick kam Johann gerade die Stiege herauf.

Doktor Wurmser hielt ihn an. Johann, einen Augenblick! Sehen Sie jene Baumgruppe dort drüben auf dem Vierzigheller-Platz?

Ja, bitte!

Unter den Bäumen stehen zwei Männer, die miteinander plaudern, nicht wahr? Da haben Sie mein Glas und schauen Sie sich die beiden an. Kennen Sie sie?

Johann nahm etwas umständlich den Feldstecher des Kommissärs und richtete ihn nach der Baumgruppe. Ein Ausruf des Staunens entfuhr ihm.

„Nun, wer ists?

Das ist ja unser junger Herr Baron!

Ja freilich ist er es! Das habe ich schon gewußt. Aber wer der andere ist, möchte ich gern wissen.

Der andere? Ja, ich weiß nicht recht, aber mir kommt so vor, als ob ich ihn kennen müßt'. Na, ich will lieber nix sagen —.

Passen Sie auf, Johann! Ich brauche Sie notwendig! Wohin wollten Sie jetzt so eilig?

Zum gnädigen Herrn Baron. Er hat seine Zigarrentasche im Wagen liegen lassen, ich hab' sie ihm bringen wollen.

Geben Sie mir die Tasche her, ich werde sie ihm bringen. Sie gehen jetzt gleich hinüber zu der Baumgruppe, wo Sie den jungen Herrn Baron stehen sehen, und sehen sich den anderen Mann genau an. Kommen Sie dann wieder herüber und melden Sie mir, wer es ist.

Johann wandte sich zum Gehen.

Doktor Wurmser schritt zur Loge und reichte dem alten Baron über die Brüstung die Zigarrentasche.

Danke vielmals! Aber warum haben Sie sich bemüht.

Ich habe die Tasche Johann abgenommen.

Das war sehr liebenswürdig von Ihnen, aber sagen Sie mir nur, warum? Wo ist der Johann?

Pardon, aber ich habe mir erlaubt, ihn zu einer kleinen Arbeit im Dienste unserer Sache zu verwenden.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191510172-13/fragment/page=0003

Kunst und Wissenschaft

Vom Dessauer Hoftheater

Das Herzogliche Hoftheater in Dessau gibt einen Ueberblick dessen, was an Neuheiten und Neueinstudierungen für die kommende Spielzeit in Aussicht genommen ist. In der Oper sind unter anderem vorgesehen: Zum ersten Male: „Dalibor" von Smetana, „Die Königin von Saba" von Goldmark, „Die Einzige", „Der vierjährige Posten" von F. Schubert und „Die Opernprobe" von Lortzing, das Mozartsche Ballet „Liebesplänkelei". Neu einstudiert: Mozarts „Entführung aus dem Serail" und „Schauspieldirektor", Lortzings „Beide Schützen" und „Waffenschmied", Smetanas „Verkaufte Braut" usw. Neben einer Reihe von Werken Richard Wagners werden noch mehrere besonders erfolgreiche und beliebte Opern wieder aufgenommen.

Im Schauspiel sind zunächst geplant: Zum ersten Male: „Der Bund der Jugend" von Ibsen, „Das Alter" von P. Quensel, „Jahrmarkt in Pulsnitz" von W. Harlan. Neu einstudiert: Lessings „Nathan". Schillers „Wallenstein", Raimunds „Alpenkönig und Menschenfeind", Wilbrandts „Meister von Palmyra", Wildenbruchs „Nadensteinerin". Der 100. Wiederkehr des Todestages Shakespeares soll gedacht, auch ein Hans-Sachs-Abend veranstaltet werden. Dem Andenken Emanuel Geibels (geb. 1815) wird der erste „Vaterländische Abend" gewidmet sein.

Schillings „Mona Lisa" in Berlin

Max Schillings Oper „Mona Lisa" ging Freitag im Königlichen Opernhaus in Berlin zum ersten Mal in Szene und machte wie bei der jüngsten Uraufführung in Stuttgart auch hier einen starken Eindruck. Mit den Hauptdarstellern Frau Kemp, Herren Forsell und Kirchner wurde der anwesende Komponist schon nach dem ersten Akt stürmisch gerufen. Am Schluß mußte auch der musikalische Leiter der ausgezeichneten Aufführung, Dr. Richard Strauß, vor dem Vorhang erscheinen. Unter der glänzenden Zuhörerschaft bemerkte man den schwedischen Gesandten, Gerhart Hauptmann und viele Häupter der musikalischen Welt.

Börsen- und Handelsteil

Vom Zuckermarkt

Berlin, 15. Oktober.

An den deutschen Zuckermärkten ist der eigentliche Geschäftsumsatz zumeist auf raffinierte Ware, sofortiger oder November-Dezember-Lieferung, beschränkt geblieben, und es zeigte sich dabei immer noch eine wohlbefriedigende Nachfrage seitens des Handels wie der Verbraucher selbst, denn wiewohl das frühere Gerücht von Preisheraufsetzung sich verflogen hat, so sind, wie „Die Deutsche Zuckerindustrie" schreibt, leise Zweifel geblieben. Raffinerien fahren fort, in ihren Verkaufsverfügungen vorsichtig zu sein, je nachdem eben ihre Verarbeitung, ihre Zufuhren an fertiger Rohware sich gestalten. Der größte Teil unserer Rohzuckerfabriken ist nun in Betrieb gekommen, und wenn auch die verflossenen recht reichlich nassen Tage neue Schwierigkeiten bei den Rübenrodungen und Rübenzufuhren an die Fabriken geschaffen hatten, so sind doch eigentliche Betriebsstörungen eben durch die späte Betriebsaufnahme nur selten zu verzeichnen gewesen. Das Saatmaterial wie die sonstigen Verfügungen der Raffinerien sind in Händen der Rohzuckerfabriken, und man hofft mehr und mehr, sich auch mit der Arbeiterfrage abfinden zu können, so daß vornehmlich die Befürchtungen wegen Stellung gedeckter Eisenbahnwagen wie Planen in ausreichender Zahl geblieben sind. Vor allem wünscht man eine Zeit trockenen, kühlen Wetters, schon der Haltbarkeit und Güte der Rüben wegen. Leider hat die Regierung noch immer keine Beschlüsse hinsichtlich des Preises für Nacherzeugnisse bekanntgegeben; dieselben sind ja bekanntlich für die Verwendung durch die Bezugsvereinigung bestimmt. Letztere hat in dieser Woche wohl über einige tausend Zentner Futterzucker aus dem alten Betriebsjahr verfügen können, aber das ist verhältnismäßig wenig. Die alten Bestände von Rohzucker an den Seehäfen, namentlich des Ostens, liegen fast noch unberührt da, etwa 1 Million Zentner.

Vom österreichischen Zuckergeschäft ist wenig Veränderung gemeldet worden und auch dort nimmt der Inlandverkehr des Hauptinteresse in Anspruch, da an eine Ausfuhrtätigkeit vorläufig nicht gedacht werden kann. Der Betriebsbeginn war ebenfalls durch schlechtes Wetter beeinträchtigt. Ob bezüglich der Uneinigkeiten zwischen Rohzuckerfabriken und Raffinerien wegen der Abnahme und Berechnung der verteilten Oktober-Dezember-Menge Rohware schon eine Einigung stattgefunden hat, ist noch nicht bekannt geworden. Die Raffinerien forderten monatliche Rübenlieferung oder doch entsprechende Bezahlung etwaiger früherer Ablieferungen.

Nach den letzten Londoner Nachrichten hält der Begehr nach Inlandsraffinaden befriedigend an, auch Regierungszucker hatten schönes Geschäft, und amerikanischer Granulated wurde loco zu 32 s. 6 d. für den Cwt. gehandelt. Weiße Javas notierten unverändert 30 s. bis 30 s. 6 d.

Die Notierungen am New-Yorker Markt sind merklich aufgebessert in dieser Woche, sie lauteten gestern wieder 4,80 c. für Granulated, 4,01 bis 4,14 c. für Centrifugals bei fester Marktitendenz. Die Gewinnsucher hatten zum Teil die billigeren Preise zu Anschaffungen benutzt, zumal nach Nachrichten die Regierung sich gegen Wiedereinführung des Zuckerzolles auf einen ablehnenden Standpunkt stellt, dann auch, weil die Bestände einen recht niedrigen Stand aufweisen, nämlich nur 244 000 Tonnen am 6. Oktober gegen 350 000 Tonnen vor Jahresfrist. Seit 1. Januar bis 7. Oktober sind im ganzen 2 130 000 Tonnen gegen 2 085 000 Tonnen eingeschmolzen worden.

Der Außenhandel Ungarns

im ersten Halbjahre, Januar—Juni 1915 hat im Vergleich zu demselben Zeitraum im Jahre 1914 einen bedeutenden Rückgang aufzuweisen, der hauptsächlich in der Einfuhrziffer begründet ist. Die Einfuhrziffer ist nähmlich von 1022,9 Millionen Kronen auf 684,8 Millionen gefallen, die Ausfuhrziffer dagegen nur von 852,3 auf 677,6 Millionen. Die Handelsbilanz des gesamten ungarischen Außenhandels ist somit im ersten Halbjahre 1914 mit 170,6 Millionen, 1915 nur mit 7,2 Millionen Kronen passiv gewesen. Im Verkehr mit Oesterreich allein ergibt sich dagegen im Jahre 1915 eine aktive Handelsbilanz mit 41,9 Millionen Kronen, während sie 1913 passiv mit 83 Millionen war. Die Einfuhr aus Oesterreich betrug nämlich 1915: 532,3 Millionen (— 165,8 gegen 1914), die Ausfuhr 574,2 (— 40,9). Allerdings ist zu berücksichtigen, daß bei der Berechnung der Werte der wichtigsten Ausfuhrartikel die jetzigen hohen Preise zugrunde gelegt sind, bei der Einfuhr dagegen die Einheitspreise für 1912, die längst überholt sind.

Dividendenaussichten

— **Dulmbacher Mälzerei A.-G. vorm. J. Ruckdeschel.** Die Gesellschaft bringt wieder 6 Prozent Dividende in Vorschlag.

— **Die Hannoversche Portland-Zementfabrik** schließt mit einem Verlust von 124 641 Mark ab (i. Vorj. 4 Proz. Dividende).

— **Bei der Malmedie u. Co. Maschinenfabrik Akt.-Ges.** in Düsseldorf schätzt man die Dividende für das am 30. September abgeschlossene Geschäftsjahr unter dem üblichen Vorbehalt auf 6 Prozent.

Abtrennung von Dividendenscheinen

Es sind zu trennen: Rheinische Stahlwerke 6 Proz., Stahl & Nölke, Zündwarenfabrik 12 Proz., Wißner Metall. vorm. A.-G. 15 Proz., Max Kohl A.-G., Chemnitz 4 Proz., Ver. Schloß- und Neumühlenwerke 8 Proz., Wintersche Papierfabriken 0 Proz. Dividende.

Börsenstimmungsbild

Berlin, 16. Oktober. Für Schiffahrtswerte erhöhte sich der weiter anziehenden Kursen das Interesse, wogegen Industriewerte still lagen und infolge Glattstellungen zum Wochenschluß leicht abbröckelten. Auf den übrigen Gebieten ist keine nennenswerte Aenderung zu verzeichnen.

Getreidebericht

Am Produktenmarkt war das Geschäft still. Mais und Gerste wurden mangels Angebot nicht umgesetzt. Ersatzfuttermittel waren gut befragt und zu wenig veränderten Preisen gehandelt. Getreide blieb ohne Notiz.

Norwegisches Butterausfuhrverbot

Christiana, 16. Oktober. Der Regierungsausschuß, der Vorschläge zur Regelung der Butterpreise auf dem inländischen Markt machen soll, ist nach dem „Aftenposten" zu dem Ergebnis gekommen, ein sofortiges Ausfuhrverbot für Butter zu beantragen, jedoch mit dem Recht für die Regierung, Befreiung davon zu erteilen.

— **Nordhausen-Wernigeroder Eisenbahn-Gesellschaft** (Harzquer- und Brockenbahn.) Im Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr 1. April 1914 bis 31. März 1915 wird u. a. ausgeführt: Der im Hochsommer des Jahres 1914 ausgebrochene Weltkrieg hat naturgemäß auf die Einnahmen unserer Bahn aus dem Personen- und Güterverkehr außerordentlich nachteilig eingewirkt, so daß wir nicht in der Lage waren, aus dem Betriebs-Einnahmen die notwendigen Ausgaben zu decken. Die Verzinsung und Tilgung der Anleihen konnte nur geschehen, indem von der Verteilung einer Dividende für das Jahr 1913/14 abgesehen und der Gewinn, der sich zugünstigen der nicht in Anspruch genommenen Eisenbahn-Abgabe auf 83 657,75 Mk. stellte, auf neue Rechnung vorgetragen wurde. Im Berichtsjahre betrugen die Gesamt-Einnahmen ausschließlich des Uebertrages aus dem Vorjahre und der dem Erneuerungsfonds zukommenden Beträge 709 660,55 Mk., gegen 973 919,55 Mk. im Vorjahre, d. i. 264 259,— Mk. weniger = 27,13 Proz. Die Betriebsausgaben ausschließlich der aus dem Erneuerungsfonds zu bestreitenden Aufwendungen betrugen im Berichtsjahre 551 904,05 Mk., gegen 614 960,23 Mk. im Vorjahre, d. i. 63 056,18 Mk. weniger = 10,25 Proz. Der Betriebsüberschuß, der sich im Jahre 1913 auf 358 959,32 Mk. belief, ist im Berichtsjahre auf 157 756,50 Mk. gesunken, d. i. 201 202,82 Mk. weniger = 56,05 Proz.. Nach Hinzurechnung des Vortrages aus dem Vorjahre erhöht sich der Ueberschuß auf 241 414,25 Mk. Nach Bestreitung der zur Verzinsung und Tilgung der Anleihen erforderlichen Aufwendungen und nach Abführung der bestimmungsgemäßen Rücklage an den Erneuerungsfonds von 60 299,53 Mk. würde die Bilanz mit einem Verlust von 18 762,28 Mk. abschließen. Um diese Summe ist (den Satzungen entsprechend) die Rücklage aus dem Erneuerungsfonds gekürzt worden, so daß ein Fehlbetrag nicht mehr besteht. Bei Ausbruch des Krieges wurden an die Militärverwaltung auf deren Verlangen 7 Lokomotiven, 40 offene Güterwagen und 12 Paar Rollböcke abgetreten. Der Erlös betrug 277 919 Mk. Später sind von uns zurückgekauft 31 Güterwagen für 76 400 Mk. Der Erlös der verkauften Betriebsmittel wird dem Erneuerungsfonds zugeführt werden. Zur Ergänzung der verminderten Betriebsmittel wurden — wir greifen hier bei der Berichterstattung in das laufende Jahr über — neu in Bestellung gegeben: 2 Lokomotiven, 9 Güterwagen und 12 Paar Rollböcke.

— **Ein neuer Ausnahmetarif für geschroteten Weizen und Roggen** zur Verwendung als Futtermittel im Inland tritt mit dem 18. Oktober d. Js. für die Dauer des Krieges im Bereiche fast aller deutscher Eisenbahnen in Kraft.

W. **Holländisches Zinkausfuhrverbot.** Nach einer Meldung aus dem Haag ist die Ausfuhr von Zink verboten worden.

Letzte Telegramme

Sir Edward Carson zurückgetreten

London, 16. Oktober. „Daily Mail" meldet, daß Attorney, General Sir Edward Carson zurückgetreten ist. Die Regierung hofft, er werde das Rücktrittsgesuch zurückziehen, weshalb keine amtliche Mitteilung erschien. Die Ursache des Rücktritts ist unbekannt.

34 400 Mann russische Offiziersverluste seit 1. Juli

Düsseldorf, 16. Oktober. Wie dem Düsseldorfer „Generalanzeiger" aus Stockholm gemeldet wird, weisen die seit dem 1. Juli erschienenen russischen Verlustlisten für Offiziere 34 400 Namen auf.

Drei französische Truppentransporte überfällig

Genf, 16. Oktober. Schweizerische Blätter melden aus Lyon, daß drei aus Marseille nach dem Orient ausgelaufene Truppentransportdampfer seit acht Tagen überfällig sind.

Die Beisetzung des Turnvaters Goetz

Leipzig, 16. Okt. Heute nachmittag wurde hier der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Dr. Goetz, zur letzten Ruhe bestattet. Se. Majestät der Kaiser, der König von Sachsen und der König von Bayern hatten ihre warme Teilnahme ausgedrückt. Der Herzog von Koburg-Gotha und der sächsische Kultusminister hatten Vertreter zur Trauerfeier geschickt. Außerdem waren rund 1100 Vertreter von Turnvereinen und turnerischen Vereinigungen aus allen Gauen Deutschlands anwesend.

*

(Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 16. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz

Ein feindlicher Angriff gegen die Stellungen nordöstlich von Vermelles wurde abgeschlagen.

In der Champagne blieben bei der Säuberung des Franzosennestes östlich von Auberive nach erfolglosen feindlichen Gegenangriffen im ganzen 11 Offiziere, 600 Mann, drei Maschinengewehre und ein Minenwerfer in den Händen der Sachsen.

Kleinere Teilangriffe gegen unsere Stellungen nordwestlich von Souain und nördlich von Le Mesnil, wobei der Feind ausgiebig Gebrauch von Gasgranaten machte, scheiterten.

Ein Versuch der Franzosen, die ihnen am 8. Oktober entrissenen Stellungen südlich von Le Mesnil zurückzunehmen, deren Wiedereroberung sie am 10. Oktober 4 Uhr nachmittags schon amtlich meldeten, mißglückte gänzlich. Mit erheblichen Verlusten, darunter drei Offizieren, 40 Mann an Gefangenen, wurden sie abgewiesen.

Ein Angriff zur Verbesserung unserer Stellungen auf dem Hartmannsweilerkopf hatte vollen Erfolg. Neben großen blutigen Verlusten büßte der Feind fünf Offiziere, 226 Mann als Gefangene ein und verlor eine Revolverkanone, sechs Maschinengewehre und drei Minenwerfer.

Feindliche Angriffe am Schratzmännle wurden vereitelt.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg

Ein russischer Vorstoß westlich von Dünaburg scheiterte. Nordöstlich von Wessolowo wurden zwei Angriffe durch unser Artilleriefeuer im Keime erstickt. Am Nachmittag und in der Nacht in dieser Gegend erneut unternommene Angriffe wurden abgeschlagen. Wir nahmen hierbei einen Offizier, 444 Mann gefangen und erbeuteten ein Maschinengewehr.

Auch nordöstlich und südlich von Smorgon griffen die Russen mehrfach an; sie wurden überall zurückgeworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern

und

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz

Die Armeen der Herresgruppe Mackensen sind im weiteren Fortschreiten. Südlich von Semendria ist der Branovo-Berg, östlich von Pozarevac der Ort Smoljinac erstürmt. Bulgarische Truppen erzwangen nach Kampf an vielen Stellen zwischen Negotin und Strumica den Uebergang über die Grenzkämme. Die Ostforts von Zajecar sind genommen.

Oberste Heeresleitung.

Wetterbericht

vom 16. Oktober. In ganz Deutschland herrschte gestern teils heiteres, teils nebliges, trockenes, tagsüber mildes Wetter, und auch heute ist der Himmel namentlich in den südwestlichen Gebietsteilen wieder vielfach mit Nebelgewölk bedeckt. Infolge der zumeist klaren Nacht sanken die Morgentemperaturen stellenweise bis in die Nähe des Gefrierpunktes. Aussichten für Sonntag: Keine Witerungsänderung.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Mätzold; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: H. Mieschner; für Feuilleton, Kunst, Wissenschaft und Vermischtes: H. Neißner; für den Anzeigenteil: O. Kreibohm.

Die neue

Uniform

laut Verfügung des Armee-Verordnungsblattes vom 2. Oktober d. J.

Der neue Waffenrock

Der neue Mantel

Der kleine Rock

Die neue Bluse

Die neuen Achsel-Stücke

Alles genau nach Vorschrift.

Ab heute ausgestellt in den Schaufenstern meines Neubaues

Grosse Ulrichstrasse 49

G. Assmann

Hoflieferant

Abteilung feiner Offiziers-Feld-Ausstattungen

— fertig und nach Mass —

Kartoffeln

aller Sorten, möglichst **große Gutsposten,** kauft zu **höchsten Preisen,** bei sofortiger Abnahme gegen Kasse

Alfred Drescher,
Einkaufskommissionär der Heeresverwaltung,
Oberröblingen a. See. — Telefon 40.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191510172-13/fragment/page=0004

Hallescher Courier

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung

Nummer 72 — Halle (Saale), Sonntag, den 17. Oktober — 1915

Der arme Soldat

Skizze von Gerd Harmstorff.

In einer Zeitung hatte Fräulein Paula Ledermann die an warmherzige Menschenfreunde gerichtete Mahnung gelesen, auch der armen Soldaten im Felde nicht zu vergessen, die niemals durch eine Liebesgabensendung aus der Heimat erfreut werden, weil sie weder Angehörige noch Freunde haben, die ihrer in Liebe gedenken könnten. Der Appell war ihr nahe gegangen, vielleicht, weil sie aus eigener, bitterer Erfahrung sehr wohl wußte, wie es einem Einsamen und Vergessenen zu Zeiten ums Herz sein kann. Und noch am nämlichen Tage hatte sie sich während der karg bemessenen Mittagspause zu jener in der Zeitung namhaft gemachten Stelle begeben, wo man die Adresse solcher armen, nie bedachten Krieger erfahren konnte.

An eine Liebestätigkeit in größerem Umfange durfte sie ja nicht denken. Eine Stenotypistin mit neunzig Mark Monatsgehalt ermangelt der notwendigsten Voraussetzung für die schöne Rolle der Wohltätigkeitsfee mit dem unerschöpflichen Füllhorn. Darum hatte sich Fräulein Paula von vornherein für die Beschränkung auf einen einzigen Kriegsmann entschieden. Und der Eine war ihr dafür ebenso recht wie der Andere. Wenn auf dem Zettel, den man ihr eingehändigt, statt des kriegsfreiwilligen Grenadiers Hermann Vollbrecht ein August Krawutschke gestanden hätte, würde sie ihm genau dasselbe Maß opferwilliger Teilnahme zugewendet haben. Denn die Person des Beschenkten kam für sie ja nur insoweit in Betracht, als es eben ein Einsamer und Vergessener sein mußte, dem sie ein bißchen Sonnenschein in das düstere Grau seiner harten Kriegstage zu bringen hoffte. Viel konnte sie nicht geben; das Wenige aber, das er aus ihren Händen empfing, konnte sie doch so geben, daß er die Absicht empfand, Freude zu bereiten. Und es ist merkwürdig, wie geschickt zu solchem Beginnen zumeist gerade die sind, denen von andern selten oder niemals Freuden bereitet wurden. Fräulein Paula erwies sich nun gar als eine richtige kleine Künstlerin auf diesem neuen Betätigungsgebiet. Die Liebesgabenpäckchen, die sie für den unbekannten Grenadier zusammenstellte, waren bei aller notgedrungenen Bescheidenheit der einzelnen Bestandteile wahre Meisterwerke weiblichen Feingefühls und verständnisvoller Rücksichtnahme auf die vermuteten Wünsche und Bedürfnisse eines von allen Rauhheiten des Feldlebens umgebenen Soldaten. Und schon die Zierlichkeit der Verpackung gab unzweideutige Kunde von der Sorgfalt, die die Absenderin aufgewendet. Am liebsten hätte sie ja täglich ein solches Päckchen zur Post getragen. Aber dazu reichten ihre Mittel freilich nicht, trotz der mancherlei Entbehrungen, die sie sich nach und nach für ihren armen Soldaten auferlegte. Zwei Sendungen in der Woche waren das Aeußerste, was sie ermöglichen konnte. Und auch dafür mußte sie schon auf gar manche von den kleinen Annehmlichkeiten verzichten, die sie sich bisher vergönnt hatte. Auf einen Dank des Beschenkten machte sie sich dabei nicht die geringste Hoffnung. Sie hatte wohl, wie es nach ihrer Meinung der Vordruck zur Pflicht machte, ihren Namen und ihre Wohnung auf der Adresse angegeben; aber sie hatte das lediglich als ein Zugeständnis an die postalischen Bestimmungen betrachtet.

Und es bedeutete ihr eine große Ueberraschung, als sie eines Tages einen Feldpostbrief erhielt, der mit dem Namen Hermann Vollbrecht unterzeichnet war. Es war ein sehr hübscher, wohl stilisierter Brief in äußerst sympathischer Handschrift und in der Ausdrucksweise eines gebildeten Mannes. Mit warmen Worten, deren Aufrichtigkeit für Fräulein Paula außer allem Zweifel war, gab der Schreiber seiner Freude über die beiden ersten in seine Hände gelangten Päckchen Ausdruck und erkundigte sich zugleich nach der Person der liebenswürdigen Spenderin, da er sich trotz allen Nachdenkens bis jetzt nicht habe auf ihren Namen besinnen können. Das war nun freilich eine arge Verlegenheit für die kleine Stenotypistin; denn erst seitdem sie diesen Feldpostbrief in den Händen hielt, war es ihr zum Bewußtsein gekommen, daß es unter gewöhnlichen Verhältnissen für nicht ganz schicklich gilt, wenn ein junges Mädchen aus eigenem Antrieb Beziehungen zu einem jungen Manne anknüpft und ihm sogar unaufgefordert Geschenke macht. Weil sie aber doch antworten mußte und weil sie es außerdem sehr schmerzlich empfunden hätte, wenn sie die Liebestätigkeit an dem armen Soldaten hätte einstellen müssen, so verfiel sie auf ein gutes Auskunftsmittel. Der fromme Zweck mochte immerhin eine Notlüge entschuldigen, und die Gefahr, daß sie jemals auf ihrer Unwahrhaftigkeit ertappt werden könnte, schien ihr sehr gering. Sie fügte also ihrem nächsten Paket ein Briefchen bei, darin sie sich dem Grenadier als eine wohlhabende Dame vorstellte, die sich ein Privatvergnügen daraus mache, unbemittelten und alleinstehenden Kriegern durch derartige geringfügige Aufmerksamkeiten einen winzigen Teil der großen Dankesschuld der glorreich verteidigten Heimat abzutragen.

Nachdem sie sich durch diese Einleitung hinlänglich gegen alle Mißdeutungen gesichert zu haben glaubte, konnte sie sich in dem übrigen Teil des Briefes ganz so aussprechen, wie es ihr ums Herz war. Denn es drängte sie, dem armen Soldaten noch einiges Tröstliche und Ermutigende zu sagen. Sie erzählte ihm, daß auch sie in ihrer weit zurückliegenden Jugend alle Bitterkeiten der Armut und der Vereinsamung habe durchkosten müssen, daß aber das Leben später alles wieder gut zu machen pflege — und was so der schönen Weisheiten ihrer zwanzig Jahre mehr waren.

Wieder nach vierzehn Tagen kam Vollbrechts Antwort. Diesmal klang sein Dank noch viel herzlicher als das erste Mal. Er schrieb, daß er tief gerührt sei von ihrer Güte, erzählte von seinem Leben draußen, im Felde, von seinen Stimmungen und seiner Heimatsehnsucht. Und es war alles in allem ein so schöner Brief, daß Fräulein Paula bei seiner Lektüre Tränen der Ergriffenheit vergoß und ihn fortan immer in ihrem Handtäschchen bei sich trug. Wohl noch ein halbes Dutzend solcher Grüße flogen hin und her. Fräulein Paula spielte in ihren Briefen die Rolle der lebensklugen alten Dame — wenigstens nach ihrer eigenen Ueberzeugung — mit meisterlichem Geschick. Und wenn sie auch still vor sich hin lächelte, so oft sie ihrer weißen Haare oder der Last ihrer Jahre Erwähnung tat, so konnte der arme Soldat in seinem fernen Schützengraben ja glücklicherweise nichts von diesem Lächeln sehen, und nichts von den dicken, kastanienbraunen Flechten und den rosigen Wangen der Briefschreiberin.

Im Beginn des Sommers aber blieben die Briefe aus dem Felde aus, auf die die kleine Stenotypistin jetzt schon mit der größten Ungeduld wartete. Und statt ihrer kamen die letzten Liebesgabenpäckchen eines nach dem andern zurück. Sie trugen den Vermerk, daß der Adressat verwundet sei. Sein Verbleib war der Kompagnie offenbar unbekannt.

Da wurde Fräulein Paula still und traurig. Sie merkte vielleicht erst jetzt, wie sehr ihr armer Soldat ihr bereits ans Herz gewachsen war. Und es war ihr nicht anders, als hätte das herbe Kriegsgeschick einen getroffen, der ihr sehr nahe stand. Daß er nichts mehr von sich hören ließ, galt ihr als ein Beweis, daß er schwer verletzt sein müsse. Vielleicht war er schon tot. Und wenn es hier in der deutschen Heimat sonst keinen gab, der um ihn weinte; Fräulein Paula vergoß seinetwegen in den stillen Abendstunden, während deren sie immer und immer wieder seine schönen, warmherzigen Briefe las, gar manches Tränlein, das aus einem ehrlich kummervollen Herzen kam.

An einem schönen Julisonntag trug sichs zu, daß ihre Wirtin an die Zimmertür mit der Meldung klopfte, draußen sei ein verwundeter Soldat, der Fräulein Ledermann sprechen möchte. „Vollbrecht" heiße er, oder so ähnlich. Da erlebte die kleine Stenotypistin ihres Lebens schrecklichsten Augenblick. In ihrem grenzenlosen Erstaunen verfiel sie gar nicht auf den rettenden Ausweg, sich ein- für allemal verleugnen zu lassen. Und mit hochrotem Gesicht, ein mitleidswürdiges Bild der äußersten Verwirrung und Beschämung, stand sie vor dem überraschenden Besucher.

Der war ein hübscher, stattlicher Mensch, obwohl er den linken Arm in der Schlinge trug und sich überdies beim Gehen auf einen Stock stützen mußte. Seinen Kragen schmückten die Unteroffizierstressen und seine Brust das Eiserne Kreuz. Er ließ seine blanken Augen in dem bescheidenen Stübchen umherwandern, er sah Fräulein Paulas wortlose Verlegenheit — und er hatte alles begriffen. Mit einem liebenswürdig-treuherzigen Lächeln streckte er ihr seine gesunde Hand entgegen.

„Ich habe mir die Freiheit genommen, Sie aufzusuchen, Fräulein Ledermann, weil ein glücklicher Zufall mich aus dem Feldlazarett gerade hierher verschlagen hat — und weil ich das Bedürfnis hatte, Ihnen persönlich zu danken für all das Gute, das Sie mir erwiesen."

Einst geschieht's.

Einst geschieht's, da wird die Schmach
Seines Volks der Herr zerbrechen;
Der auf Leipzigs Feldern sprach,
Wird im Donner wieder sprechen.

Dann, o Deutschland, sei getrost!
Dieses ist das erste Zeichen,
Wenn verbündet West und Ost
Wider dich die Hand sich reichen.

Wenn verbündet Ost und West
Wider dich zum Schwerte fassen,
Wisse, daß dich Gott nicht läßt,
So du nicht dich selbst verlassen.

Deinen alten Bruderzwist
Wird das Wetter dann verzehren,
Taten wird zu dieser Frist,
Helden dir die Not gebären;

Bis du wieder, stark wie sonst,
Auf der Stirn der Herrschaft Zeichen,
Vor Europas Völkern thronst,
Eine Fürstin sondergleichen.

Schlage, schlage denn empor,
Läutrungsglut des Weltenbrandes!
Steig als Phönix draus hervor,
Kaiseraar des deutschen Landes!

Emanuel Geibel.

Emanuel Geibel

(Zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages am 17. Oktober)

Von Dr. Eugen Tannenbaum

Als der Dichter der „Junituslieder" und der „Heroldsrufe" am 6. April des Jahres 1884 für immer die Augen schloß, da trauerte das ganze deutsche Volk an der Bahre des unumstrittenen Poeta laureatus, der ein Vierteljahrhundert die deutsche Lyrik beherrscht hatte, der zum prophetischen Künder der deutschen Einheit und zum Sänger der deutschen Siege und des Friedens geworden war. „Es muß doch Frühling werden", so hatte Emanuel Geibel in Deutschlands trüber Zeit gesungen und damit der allgemeinen Sehnsucht beschwingten Ausdruck verliehen. Und diese Worte sind es auch heute wieder, die unsere Siegesgewißheit in dem größten aller Kriege poetisch umschreiben. Es ist wiederholt festgestellt worden, daß gerade Geibels Zeitgedichte ihre Zeit überdauert haben. Viele von ihnen muten uns heute an wie neugeprägte Münzen, die beim Volk im Umlauf sind. Man lese nur die Verse, die Geibel im Juli des Jahres 1870 niedergeschrieben hat:

Wir träumen nicht von raschem Sieg,
Von leichten Ruhmeszügen;
Ein Weltgericht ist dieser Krieg,
Und stark der Geist der Lügen.

Man hat die „Heroldsrufe", in denen sich Geibels vaterländische Gesinnung am lebendigsten ausgesprochen hat, nicht mit Unrecht die Geschichte der Reichsgründung in Bildern genannt. Wenn Geibel auch nicht die kräftigen Farben etwa eines Herwegh zur Verfügung stehen, so fällt doch darin das edle Pathos auf, der frische Ton, der wie eine Erlösung klingt nach der dumpfen Zeit des Vormärz. Hier ist Geibel ein Eigener, hier wagt er es, aus sich herauszugehen, etwas von sich selbst zu geben und seine persönliche Empfindung in Dichtung umzusetzen, ganz im Gegensatz zu seiner sonstigen Art, sein Erlebnis des persönlichen Reizes zu entkleiden, ihm irgend ein zeitfremdes Mäntelchen umzuhängen und alles zu objektivieren. Geibel ist hier eben durchaus Kunstlyriker.

Die Töne seiner Vorgänger sind in Geibels Lyrik deutlich vernehmbar. So haben Heine und Uhland, Eichendorff, Chamisso, Lenau und Rückert, Freiligrath nicht weniger als der befehdete Herwegh Pate gestanden, und als sich der Dichter unter dem Himmel Griechenlands der klassizistischen Richtung zuwandte, da trat er „Platens Vermächtnis" an, indem er sich Schönheit und Formvollendung zur Aufgabe machte. Geibel ist ein Dichter der Ruhe, der Abgeklärtheit. Leidenschaft ist nicht seine Sache. Er liebt die Klarheit, die ihn jedoch nicht selten zur Weitschweifigkeit führt, er ist, man möchte sagen, zu ordnungsliebend, zu sachlich.

Geibels Dichtung kommt aus der schlimmen Zeit des Epigonentums, der „Zeit der Kleinen", der Immermann in seinem „Tulifäntchen" das kritische Urteil gesprochen hat, der Periode, in der die Malerei und die Poesie mit sehr sentimentalen tuenden Rittern und Jungfräuleins, mit Gnomen und Einsiedlern, mit Spielleuten und allerlei fremdem Volk besiedelt waren, und in der der Mond ein unentbehrliches Requisit jeder malerischen und poetischen Landschaft war. Und in dieser Welt lebt auch Geibels Lyrik, namentlich die seiner Jugendzeit.

Ein Gebiet gibt es, auf dem Geibel sich Verdienste erworben hat, die ihm niemand streitig machen wird. Er hat der Liedform zu ihrem Recht verholfen, indem er „Lied und Ton" wieder eine Verbindung eingehen ließ und durch die rhythmische Gestaltung seiner Verse die Musik geradezu herausforderte, wie denn z. B. „Der Mai ist gekommen" zu einem rechten Volkslied geworden ist, so sehr, daß man darüber ganz den Dichter vergessen hat. Geibel gehört nach Heine zu den weitaus am häufigsten komponierten Lyrikern, und nach einer Statistik des Jahres 1912 gab es nicht weniger als 3679 Vertonungen Geibelscher Gedichte, etwa 1000 mehr, als wir von Goetheschen besitzen. Aber nicht nur die Liedform verstand Geibel meisterlich zu handhaben; es gibt kaum ein Metrum, in dem er sich nicht gelegentlich versucht hätte.

Wie der Kampf dem poetischen Schaffen Geibels etwas Fremdes ist, so hat sich auch sein Leben abgespielt, ohne auf Hindernisse zu geraten. Er war am 17. Oktober 1815 in Lübeck als Sohn eines Predigers geboren. In Bonn und Berlin trieb er dann klassische und romantische Philologie, bis er, der das Land der Griechen schon früh mit der Seele gesucht hatte, auf die Vermittlung Bettina von Arnims hin eine Anstellung als Erzieher beim russischen Gesandten in Athen erhielt. Nahezu drei Jahre hatte er sich im Lande der Hellenen aufgehalten, als er im Sommer 1840 nach Deutschland zurückkehrte und bald darauf die erste Sammlung seiner „Gedichte" erscheinen ließ, der im Jahre 1848 die Junituslieder folgten, die seinen Ruhm begründen halfen. Bedeutsam wurde seine Berufung durch König Maximilian II. von Bayern als Honorarprofessor der Aesthetik an die Universität München, wo er der Mittelpunkt des sog. Münchener Dichterkreises wurde, der sich um den literaturfreundlichen Herrscher gebildet hatte. Als der Dichter später in einen politischen Gegensatz zum Bayernkönig geriet, legte er alle seine Aemter nieder und kehrte wieder in seine Geburtsstadt Lübeck zurück, wo er nach einem langen Leiden, fast siebzigjährig, verschieden ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191510172-13/fragment/page=0005

Seine Hand nahm sie wohl, aber die Tränen standen ihr in den Augen, während sie stammelte:

„O, wenn ich das geahnt hätte! — Was müssen Sie nur von mir denken — daß ich — daß ich Sie so schändlich angelogen habe!"

Allzu schlecht dachte er wohl nicht von ihr, denn sein Lächeln wurde noch liebenswürdiger und noch fröhlicher.

„Wir haben uns nichts vorzuwerfen, mein verehrtes Fräulein, denn so ganz aufrichtig bin ich ja auch nicht gegen Sie gewesen. Daß man Ihnen meinen Namen als den eines armen, unterstützungsbedürftigen Soldaten genannt hat, muß wohl ein kleiner Irrtum gewesen sein. Ich bin nämlich in meinem Zivilberuf Prokurist eines großen Geschäfts und befinde mich in recht angenehmen Verhältnissen. Als ich Ihre ersten Sendungen erhielt, fehlte mir jede Erklärung. Nach dem Empfang Ihres reizenden Briefchens aber hätte ich um keinen Preis die Bekanntschaft wieder einschlafen lassen. Ihre Gaben zwar habe ich gewissenhaft unter meine ärmeren Kameraden verteilt: Ihre lieben Briefe jedoch sind meine Freude und mein Sonnenschein gewesen. Und Sie sind mir nicht böse — nicht wahr? Denn dazu waren sie doch wohl bestimmt?"

Es war nicht viel, was Fräulein Paula darauf zunächst zu antworten wußte. Eigentlich bös aber war sie ihrem „armen Soldaten" doch wohl nicht. Oder es mußte ihm mit größerer oder geringerer Mühe gelungen sein, sie wieder zu versöhnen. Wie wäre es sonst zu erklären, daß man sie im Verlauf der nächsten Wochen recht oft in seiner Gesellschaft sah, und daß sie sogar vor etlichen Tagen ihre Stellung aufgekündigt hat, weil ihr Verlobter es so gewünscht habe.

Sie hatte den armen Soldaten eben zu sehr verwöhnt, als daß sie ihre Liebestätigkeit an ihm jetzt hätte einstellen dürfen. —

Aus Geibels Briefen

Geibels Jugendbriefe (verlegt bei Karl Curtius, Berlin N. 35). denen die nachstehend abgedruckten Stücke entnommen sind — sie zeigen den Dichter in Beziehung zu zwei hervorragenden Erscheinungen des damaligen Berlins —, sind so recht angetan, um den Dichter in einem rein menschlichen Lichte erscheinen zu lassen.

Geibel bei Chamisso

„Wenige Tage nach Absendung meines letzten Briefes ging ich nachmittags zu Chamisso. Nachdem ich gemeldet und sogleich angenommen war, führte man mich zu seinem Zimmer, das dem in meinem Sinne davon entworfenen Bilde gänzlich entsprach. Es war ein hohes, etwas düsteres Gemach, von einer einzigen Lampe kaum erhellt, an den Wänden hingen Landkarten; Globen, Bücher und chemische Instrumente standen umher, und mitten zwischen dieser eigentümlichen Umgebung saß der weißlockige Dichter, in einen langen, faltenreichen Schlafrock gehüllt, der fast dem Talar eines Zauberers gleichen mochte. Sobald er mich bemerkte, richtete er seine hagere Gestalt auf und trat mir freundlich entgegen. Ich mußte mich zu ihm aufs Sofa setzen, und bald waren wir in ein interessantes Gespräch verwickelt, daß er äußerst lebendig in einem fremdartigen, französisch anklingenden Akzente führte.

Nach manchen Aeußerungen anderer wie nach seinen letzten Gedichten hatte ich in Chamisso einen Greis erwartet, der nach einem ernsten, erfahrungsreichen Leben sich in sich selbst zurückzieht und mehr und mehr abschließt gegen die Welt und ihre Händel; aber ich fand es durchaus anders. In jeder Beziehung greift sein Geist noch hinein in die neuesten Erscheinungen der Zeit, und überall steht er seinen Mann als ein rüstiger Kämpfer. Klar und kurz riß er mir die Zustände der jetzigen Literatur ab, ebenso rasch gab er mir einen Ueberblick über Dramen und Bühnenwesen und die Mängel beider; dann wieder flog das Gespräch in andere Weltteile hinüber, und die blaue Südsee breitete sich vor mir aus mit ihren seltsamen Inseln und Menschen."

Geibel bei Goethes Bettina

6. Nov. 1837.

„Nach Tische um 5 Uhr ging ich zu Bettina. Sie war sehr gut aufgelegt und empfing mich mit hundert Späßen; und wir setzten uns um den großen weißen Ofen in ungeheure Lehnstühle. So gab's denn ein außerordentlich drollisches Geschwätz. Bettina lauerte sich wie ein Kind auf ihren Stuhl zusammen und erzählte fort und fort mit ihrer leisen, eigentümlichen Stimme. Mir war's, als rausche ein Bach neben mir hin, es schwammen bunte und wunderbare Bilder auf seinen Wellen; blaue und rote Blumen nickten märchenhaft hinein, und höher wölbten sich geheimnisvoll flüsternd die Bäume, und durch die Wipfel blickte ein Stück Himmelblau voll funkelnder Sterne. Aber mitunter gaukelte auch ein barock gestalteter Schmetterling dazwischen oder ein langbeiniger Frosch plumpte mit komischer Gravität ins Wasser. Das waren Geschichten, wie sie den Fürsten Pückler in die falschen Waden gestochen, oder den Herrn Gutzkow ausgeschollen hatte.

Als wir auseinander gingen, war es nach Mitternacht."

Ein Sturmangriff

(Aus einem Feldpostbrief des Musketiers Otto Schneider, Merseburg)

N., den 27. 9. 1915.

Nach großen anstrengenden Eilmärschen hatten wir am 13. Aug. die Russen eingeholt. Nachts um 12 Uhr machten wir in F. Halt, da die Russen eine feste Stellung vor dem Walde eingenommen hatten. Trotz der Nähe der Feinde und der Dunkelheit dauerte es nicht lange und unsere Feldgrauen waren am Plündern, das sich allerdings nur auf die Obstbäume in Pomjes-Garten beschränkte. Ich selbst ging mit unserem Feldwebel und einem Kameraden weiter vor, um die genaue Lage der russischen Stellung aufzunehmen, da diese von uns am nächsten Morgen gestürmt werden sollte. Am Rande eines kleinen Gehölzes angelangt, blieb auch der Kamerad nach rück, und schlichen wir uns, Feldwebel und Musketier, allein vor.

Nachdem wir ca. 500 Meter vorgekrochen waren, sahen wir auf einmal dicht vor uns aus dem Dunkel den russischen Graben auftauchen. Jetzt begann nun die eigentliche Gefahr. Auf Händen und Füßen kriechend, schlichen wir uns den ganzen russischen Graben entlang. Nach einer Stunde, in der wir ständig in Lebensgefahr schwebten, hatten wir endlich unsere Aufgabe erfüllt; die ganze Lage des Grabens war festgestellt und nun machten wir uns auf den Rückweg. Mit Gottes Hilfe gelangten wir auch glücklich bei unseren Kameraden wieder an. Schnell gingen wir in das Dorf zurück, wo wir dem Major Bericht erstatteten, worauf dieser sofort befahl, daß die Kompagnie alarmiert würde. Als ich auf der Dorfstraße ankam, bot sich mir ein eigenartiger Anblick, denn diese lag voll von Stroh und darinnen mit Zeltbahnen bedeckt, die Kompagnie in sorgsamer Ruh. Vielleicht träumte sogar der eine oder andere von daheim, der am Morgen schon kalt und bleich auf kühlem Rasen lag. Doch Zeit, Betrachtungen anzustellen war nicht da, und so mußte ich die Ruhe durch das Kommando: „Alles an die Gewehre" stören und schneller als sonst, stand die Kompagnie schon wieder marschbereit, denn alle wußten ja, jetzt geht es an den Feind.

Bald war denn auch das Gehölz erreicht, wo wir das Morgengrauen abwarteten. Der Tag schien günstig für uns werden zu wollen, denn starker Nebel deckte unsern Anmarsch. Schnell wurden die Kompagnien verteilt, die Züge einzeln entwickelt und ausgeschwärmt. In Schützenlinien ging es vor. Bis auf 300 Meter kamen wir unbemerkt an den russischen Graben, doch jetzt hatten die Russen uns bemerkt und sofort schlug ein mörderischer Kugelregen in unsere Reihen. Schnell buddelten wir uns etwas ein, um besser Deckung zu haben, denn schon platzten auch die ersten Schrapnells über unseren Köpfen und wir mußten ja noch auf die Kompagnien warten, mit denen wir dann zusammen zum Sturm vorgehen sollten. Doch eine Kompagnie, die die Verbindung nach rechts halten sollte, blieb aus, denn der Befehl, daß diese Kompagnie vorgehen sollte, war nicht durchgesagt, da schon einige Verbindungsleute gefallen waren. Als Gefechtsordonnanz mußte ich jetzt in dem Kugelregen zu dieser Kompagnie, um den Befehl persönlich zu überbringen. Wie Bienen umschwirrten mich die Kugeln, doch mit Gottes Hilfe überstand ich auch diese Feuertaufe und führte die Kompagnie in ihre Stellung. Jetzt war es inzwischen 12 Uhr mittags geworden und nun fing auch unsere Artillerie an, ein Wort mitzureden. 3 Stunden lang schickte sie jetzt Granate auf Granate in die russische Stellung. Punkt 3 Uhr stellte die Artillerie ihr Schießen ein, worauf wir zum Sturm vorgingen.

Sprungweise, um möglichst wenig Verluste zu haben, erreichten wir den russischen Graben, den wir dann unter brausendem Hurra nahmen. Von großer Bedeutung war der Erfolg, doch auch viel blühende Menschenleben hatte es gekostet; mancher guter Kamerad war auf dem Schlachtfeld geblieben; sie werden uns unvergeßlich bleiben.

Neue Bücher

— **Neue Jugendschriften.** Mit drei beachtenswerten Jugendschriften über den gegenwärtigen Weltkrieg tritt der Verlag Gustav Fock in Leipzig auf den Plan. In „S. M. S. „Emden" und sein Kommandant", Erzählung von G. A. Erdmann (mit 6 Bildern, Preis 3,50 Mk.) durchziehen wir, von Tsingtau ausgehend, mit der zur Weltberühmtheit gelangten tapferen Besatzung des Schiffes nochmals alle Gefahren und Schicksale dieses Kaperschiffes, dessen Taten ein Vierteljahr lang die ganze Welt in Spannung hielten. Obgleich die Darstellung sich streng an die bekannt gewordenen Tatsachen hält und fast alle behandelten Personen in Wirklichkeit der Emden-Besatzung angehörten, hat die Erzählung nichts mit einer trockenen Chronik gemein.

Mit „Klarschiff" Unsere Seehelden im Weltkriege" (mit 7 Bildern, Preis 3,50 Mk.) gibt Kontreadmiral z. D. Schlieper eine fesselnde Darstellung der bisherigen Kriegsereignisse zur See, in die auch diese Erinnerungen an selbsterlebte Kriegs- und Reiseabenteuer des Verfassers verwebt sind. Auch die Taten unserer U-Boote sind besonders eingehend behandelt, nicht minder die Odyssee der Ayesha-Besatzung.

Das dritte Buch endlich „Viel Feind, viel Ehr", Erzählung von Gustav Falke (mit 7 Bildern, Preis 3,50 Mk.), für reifere Knaben geschrieben, bietet ein auf heimatlicher Scholle sich abspielendes kriegsgeschichtliches Drama. Von Anfang des Krieges bis in den Juni 1915 begleitet die Erzählung die weltgeschichtlichen Vorgänge im Osten und im Westen und verschafft ein umfassendes Bild der gewaltigen Ereignisse.

— **Kunst und Künstler.** Den vierzehnten Jahrgang beginnt die Zeitschrift „Kunst und Künstler" (Verlag Bruno Cassirer, Berlin) unbeeinflußt durch die Kriegslage. Das erste Heft, das soeben erscheint, steht nicht hinter irgend einem Hefte der früheren Jahre zurück. Friedrich Ahlers-Hestermann, der Hamburger Maler, spricht über den verstorbenen Maler Thomas Herbst, den Studienkameraden von Liebermann, Max J. Friedländer, der Direktor des Berliner Kupferstichkabinets schreibt über Geinsborough als Radierer. Hedwig Fischheimer beginnt eine Reihe von Aufsätzen über das Aegyptische Tierbild und Karl Ernst Osthaus, der Hagener Museumsdirektor gibt eine geistreiche Analyse des Wiener Barockstils. Alle diese Aufsätze sind reich und schön illustriert. Interessant ist eine Veröffentlichung von Briefen Menzels, Schinkels und Franz Krügers, die Paul Mahlberg mitteilt. In der Chronik widmet Max J. Friedländer seinem Mitarbeiter, dem Prof. Jaro Springer, der neulich im Osten gefallen ist, einen Nachruf. Buchbesprechungen und Ausstellungsnotizen schließen das reiche Heft ab.

— **Deutsche Kunst und Dekoration.** (Verlagsanstalt Alexander Koch, Darmstadt, Einzelheft 2,50 Mk.) Hofrat Alexander Koch, der Herausgeber der „Deutschen Kunst und Dekoration" hat in dem neuesten Heft, Oktoberheft, unserm Altmeister deutscher Kunst, unserm ganz einzigen Hans Thoma, den ersten Platz eingeräumt und ihm ein freundliches Geleitswort von Fritz von Ostini widmen lassen. Das ist verdienstvoll, denn wir haben uns tatsächlich mancher Nachlässigkeit unsern Altmeistern gegenüber schuldig gemacht. Und welche große Schönheit, Innerlichkeit und tiefe Formen- und Farbensprache leitet von der Thoma'schen Kunst, die hier mit 31 Werken vertreten ist, von denen 2 farbig und 4 in Tondrucken wiedergegeben sind, zu uns über, um uns einen Begriff davon zu geben, was uns eine völkisch deutsche Kunst zu sein vermag. Auf die hohen sittlichen Werte weist zugleich Hofrat Koch in seinem Vorworte zu dem mit diesem Hefte beginnenden 19. Jahrgange hin. —

Aber die deutsche Kunst soll sich nicht einseitig äußern, sie soll in ihrer ganzen Vielgestalt, gleichsam wie ein blühender Strauß in Erscheinung treten und uns erfreuen und erfrischen, unsere Sinne dafür wecken und uns wieder empfänglich machen für die Ausdrucksformen gerade der deutschen Kunst. Und so bietet das prächtige Heft dafür einen gerundeten Inhalt: Die Bau- und Raumkunst, die Plastik, die Kleinkünste, einschließlich weiblicher Kunsthandarbeiten, dann die Bildnisphotographie, sie alle sprechen in mustergültigen, abgeklärten Werken zu uns, immer begleitet von vermittelnden klugen Worten und Aussprüchen gleichgesinnter Zeitgenossen und von großen Männern des Deutschtums.

Prof. O. S.

— **Deutsches Wehrturnen** für Halle, Platz, Gelände von Seminaroberlehrer P. G. Schäfer in Rochlitz. Preis 4 Mark. Verlag von K. F. Koehler, Leipzig. Immer mehr bricht sich in unserem Vaterlande die Erkenntnis Bahn, daß die Heereserziehung allein nicht imstande ist, die Wehrhaftigkeit eines Volkes aufrecht zu erhalten. Unser Turnen in der Schule und im Verein muß einen militärischen Einschlag bekommen. In welcher Weise das zu geschehen hat, zeigt Schäfer, eine anerkannte Autorität auf dem Gebiete der körperlichen Jugenderziehung, im vorliegenden Buch. Er bietet darin ein System deutscher Leibesübungen, durch die der Jüngling und Mann nach dem Maße seiner Kraft und Geschicklichkeit ohne besondere turnkünstlerische Begabung seinen Willen zur Wehrhaftigkeit in die Tat umzusetzen Gelegenheit finden soll. Er geht dabei von der gesicherten Grundlage des deutschen Turnens aus und stellt die einfachsten Uebungen, wie Stehen, Gehen, Schleichen, Kriechen, Laufen, Werfen, aber auch Sehen und Hören, auf den Gedanken der Wehrhaftigkeit ein. Turnhalle und Platz werden erweitert durch das Gelände in dem die Summe aller turnerisch-militärischen Uebungswerte zusammengefaßt wird im Turnmarsche. Die Schule des deutschen Wehrturnens ist für den Jüngling der straffe Auftakt der Heereserziehung, und der deutsche Wehrturner älteren Jahrgangs wird immer und jederzeit sofort wieder Wehrmann sein können.

— **Er.** Ein Buch der Andacht von Rudolf Hans Bartsch, Verlag von L. Staackmann, Leipzig. Preis 3 Mk., Halbp. 4 Mk. Eine uralte Legende erzählt, daß Jesus Christus nach seinem Kreuzestode gen Rom gekommen sei, um dort noch einen Tod zu sterben: den Tod, der auch die Blumen und Tiere von allem Leide erlöste.

Legenden stehen abseits jedes Dogmas. Sind sie zart und fein genug, dann lauscht ihnen auch der Strenggläubige gern; denn alles reine Dichten der Menschen ist ja ein Sehnen zu Gott. Rudolf Hans Bartsch, der uns seit langem in der verborgensten Blüte und in jeglicher Kreatur die Seele zu erkennen lehrte, erzählt uns nun diese schöne, blumenreiche Christuslegende. Eine Legende, die wunderbar erhebt. Nicht zu Pan, nicht zur verwehenden und vergehenden Natur werden wir auf Blumenpfaden hingedrängt, sondern zur Kirche, näher zu Gott, zum Gott der allerbarmenden Liebe. — Schweres Leid spricht in gütigen Worten zu uns; Worte und Gedanken, die Gott nur dem Dichter eingibt. Der geheime und tiefste Zauber aller Legenden erwacht: hier fühlt ein Mensch, ein sterblicher Mensch gleich dir und mir; ein Mensch, der mit den Weihestunden des Dichters begnadet wurde, um kindlich reinen Herzens von dem Höchsten zu erzählen und unsere Herzen zur Andacht zu erwecken.

Für unsere Frauen

Das Lebensbild einer deutschen Frau

Mit Ida von Kortzfleisch, der Vorsitzenden des Vereins für Frauenschulen auf dem Lande, ist eine große, geniale, edle Frau voll tiefen Verständnisses für das Wesen und die Aufgaben der deutschen Frau und voll glühender Begeisterung für deutsch-christliche Hausfrauen-Bildung dahingegangen.

Als Tochter eines Offiziers arbeitete sie schon im Jahre 1871 in jugendlichem Alter in einem Kriegslazarett mit hingebendem Eifer. Das Leben als bloße Haustochter im Elternhause befriedigte sie nicht. Im 22. Lebensjahre machte sie einen Krankenpflegekursus durch. Mit Vorliebe aber betätigte sie sich in Haus- und Landwirtschaft bei ihren ostpreußischen Verwandten. Schon damals empfand sie es als einen Mangel, daß es keine geordneten Lehreinrichtungen für angehende Hausfrauen gab. In den Jahren 1880 und 81 war sie Schülerin des Professors Gustav in Berlin, in dessen Malateliier sie fleißig arbeitete. Sie brachte zu ihrem großen Mal-Talente ehernen Fleiß und große Begeisterung hinzu; so hat sie es auch als Malerin weit gebracht.

Und dann legte sie sich die Frage vor, ob es nicht auch für sie Wertvolleres zu tun gäbe, als unentwegtes Bildermalen. Eifrig wirtschaftete sie nun im Elternhause in Hannover; daneben entfaltete sie eine soziale Tätigkeit in der Stadt und eine immer mehr sich steigernde schriftstellerische Wirksamkeit für Frauenbildung nach ihrem Sinn, die von der radikalen Frauenbewegung der letzten Jahrzehnte gründlich verschieden war. Eine Frauen-Bismarck-Spende, auf einer Feier zum 80. Geburtstag des Altreichskanzlers von ihr gesammelt für eine Frauenschule in ihrem Sinn, gab den freilich sehr bescheidenen finanziellen Untergrund ab für weitere Unternehmungen. Fürst Bismarck erklärte in einem eigenhändigen Schreiben sein Einverständnis mit weiteren Sammlungen zu dem angegebenen Zweck, der ganz im Sinne seiner verstorbenen Frau wäre.

Nun begann eine großartige, zielbewußte, planmäßige, werbende Tätigkeit in Wort und Schrift für die ebenso frohgemute wie frohbegabte Ida von Kortzfleisch, die nun auch mit Frau Gnauck-Kühne und anderen führenden Frauengeistern in Verbindung trat. Ein „wirtschaftliches Dienstjahr" forderte sie für die Mädchen der gebildeten Stände, in denen die Schülerinnen — in reiferem Alter — ausgebildet werden sollten als Pflegerinnen des Lebens und der Gesundheit auf Grund naturwissenschaftlicher Kenntnisse, als Gehilfinnen des Mannes auf Grund der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnungen des Vaterlands und als Hüterinnen der Sittlichkeit und Fürsorgerinnen des Volkes in christlichem Sinne.

Nach langen Bemühungen gelang es im Jahre 1896, das Gut Nieder-Ofleiden im Großherzogtum Hessen zu pachten, wo sie im folgenden Jahre ihre erste „Frauenschule auf dem Lande" einrichtete. Zur selben Zeit gründete sie den „Verein für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande", der 1900 die Rechte einer juristischen Person erlangte und jetzt weit über 1000 Mitglieder besitzt, die zum Teil in hochherziger Weise Opfer bringen. Im preußischen Ministerium der Landwirtschaft wurde man bald auf die großzügigen Gedanken und Arbeiten des Fräuleins von Kortzfleisch aufmerksam und förderte ihre Pläne und Unternehmungen. Vom Landwirtschaftsminister wurden dem Fräulein von Kortzfleisch auch die Wege geebnet zur Einrichtung einer Frauenschule im Kloster Reifenstein, die am 24. Juni 1900 festlich eröffnet wurde. Auf Wanderfahrten durch ganz Deutschland ward die eifrige Vorkämpferin für die Frauenschulen erfolgreich für ihre Ideen. Staatliche Unterstützungen wurden dem von ihr begründeten Verein auch reichlich zuteil. So konnte sie 1901 in Obernkirchen in Hessen-Nassau in einem ehemaligen Nonnenkloster, 1904 in einem ehemaligen polnischen Schloß bei Kempen, von ihr Maidburg genannt, 1908 im Schloß Scherpingen in Westpreußen und 1911 in Bad Weilbach (Reg.-Bez. Wiesbaden) Frauenschulen mit ausgedehntem Landbesitz einrichten, in denen die „Maiden" — so werden die Schülerinnen genannt — in frisch-fröhlichem Geist zu deutsch-christlichen Frauen und tüchtigen Hausfrauen erzogen und herangebildet werden. Ueber 1100 Maiden haben diesen Geist der Frauenschulen in sich aufgenommen und weitergetragen, den Geist, der auch aus dem Wahlspruch der Begründerin spricht: Mut, Ausdauer, Idealismus, Demut. — Im Jahre 1909 erfolgte die staatliche Anerkennung der wirtschaftlichen Frauenschule auf dem Lande. — Viel zu früh ist die edle, hervorragende Frau dahingegangen. Viele Tausende im weiten deutschen Vaterland trauern ihr nach, vor allem auch ihre Maiden in dankbarer Verehrung.

R.

Aus dem Küchenreich

Wochenspeisezettel. Montag: Kalbsgröße mit Reis. — Dienstag: Maisgrießsuppe. — Kartoffelpuffer mit Pflaumenmus. — Mittwoch: Gebackene Heringe und neue Kartoffeln. — Donnerstag: Saure Schweinenieren, Kartoffelbrei. — Freitag: Tomatensuppe. — Milchreis. — Sonnabend: Schmorkohl und Hammelbrust. — Sonntag: Schmorbraten mit Klößen. — Kompott.

Gefüllter Kaninchenbraten. Das Kaninchen wird abgezogen, ausgenommen, im ganzen zurechtgemacht mehrere Male gewaschen und mit folgendem Füllsel gefüllt: Die Leber, auch Magen und Herz, werden durch die Maschine getrieben, mit geriebener Semmel, Butter, einem Ei, Salz, Pfeffer und Salbei vermischt, in den Leib des Kaninchens gefüllt, dieser zugenäht und mit wenigen Speckstreifen bewickelt. Dann läßt man Fett und Butter in einer Pfanne zergehen, salzt das Kaninchen, legt es ins kochende Fett und läßt es bei mäßiger Hitze unter Zugießen von Wasser wenn möglich auch von Apfelwein, eine Stunde braten. Den Saft sämt man mit Milch und Kartoffelmehl in Ermangelung von Sahne zur Tunke.

Apfelscheiben. Große, mürbe Aepfel werden in Scheiben geschnitten, nachdem man das Kernghäuse entfernt hat. Ein ziemlich dicker Eierkuchenteig wird bereitet, die Apfelscheiben darin umgedreht und in schwimmendem Fett gebacken. Doch kann man auch eine Pfanne nehmen und die in dem Eierkuchenteig gewälzten Apfelscheiben in Butter von beiden Seiten backen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Reißner.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191510172-13/fragment/page=0006